PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. • Küterstraße 7–9 • 24103 Kiel
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, 44904

Heft 1 • April 2008 • C44904

PROVIEH MAGAZIN

**Keine Lust auf Gesundheit?
Lust auf Dickleibigkeit und Herzinfarkt?
Dann nichts wie hin zum Flatrate-Essen!**

Blauzungen-krankheit – wer hilft?

Liebe Mitglieder, liebe Leserinnen und Leser,

Provieh hat einen neuen Vorstand. Er wurde am 2. Februar 2008 auf der Mitgliederversammlung in Kassel gewählt (Seiten 14 – 23 in diesem Heft). Er ist hochmotiviert für seine neue, ehrenamtliche Arbeit und wird die bisherigen Ziele weiterverfolgen. Diese seien im folgenden Zusammenhang beleuchtet.

Aus zoologischer Sicht gehört der Mensch zur Gilde der Allesfresser, die pflanzliche und tierische Kost zu sich nehmen. Das tun auch Schweine, Hühner und viele wildlebende Tiere. Doch auch Pflanzenfresser wie Rinder, Schafe und Pferde leben nicht von pflanzlicher Kost allein. In ihrem Darmtrakt beherbergen sie Milliarden von Bakterien und Einzellern, die sich von den Pflanzen ernähren, die die Tiere fressen. Als Gegenleistung verdauen die Pflanzenfresser ihre kleinen Helfer, doch deren Populationen werden durch Wachstum immer wieder ergänzt. In gleichwertiger Weise leben der Mensch und seine Darmbakterien im wechselseitigen Nutzen miteinander. Solche Beziehungen zum wechselseitigen Nutzen heißen Symbiosen.

Ursprünglich war der Mensch Sammler und Jäger, entwickelte sich zum Ackerbauer und Viehzüchter und legte so den Grundstein für seine Symbiose mit Nutzpflanzen und Nutztieren. Der Mensch versorgt sie mit dem, was sie brauchen, und im Gegenzug verzehrt er sie, deren Populationen durch Wachstum wieder ergänzt werden. Ackerbau und Viehzucht führten zur weiteren Symbiose zwischen Bauern, Gewerbetreibenden und geistig Schaffenden. So entwickelten sich viele Kulturen, auf deren Leistungen wir so stolz sind.

Prof. Dr. Sievert Lorenzen

Symbiosen gehören zu den vielgerühmten Harmonien in der Natur. Sie alle erhalten sich dadurch, dass alle Populationen von Lebewesen Wachstumsdrucke erzeugen und dadurch die Bildung von Gegendrucken erzwingen, die Opfer unter den wachsenden Populationen fordern. Zu den Opfern zählen häufig die jungen Individuen. Bei unseren Nutzlebewesen ist es nicht anders.

Dank unserer Intelligenz sollten wir Menschen wissen, dass wir pfleglich mit unseren vielfältigen Symbiosepartnern umgehen müssen, denn wir brauchen sie in guten wie in schlechten Zeiten. In guter Zeit leben wir Europäer jetzt, schlechte Zeiten sind für uns Erinnerung. Doch gute Zeiten verführen zu Übermut und Leichtsinnigkeit, vor denen die Bibel an so vielen Stellen eindringlich warnt. Dennoch, die Warnungen werden zunehmend ignoriert, sie stehen dem uneingeschränkten Wirtschaftswachstum entgegen.

Sollen wir unsere Natur und Kultur dem Gelde opfern? Nein und nochmal nein, so lautet die Antwort von immer mehr Menschen und Organisationen, unter ihnen „PROVIEH – Verein gegen tierqälerische Massentierhaltung". Wir und unsere Kinder und Kindeskinder wollen nicht erleben, was jene erlitten, die übermütig um das Goldene Kalb tanzten und das Geld anbeteten.

Als Menschheit insgesamt sind wir schon längst bei diesem Tanz. Wir verändern das Klima zu unserem Nachteil, beuten die Natur aus, verderben Boden, Luft und Wasser durch Gifte und übermäßige Düngung, züchten Nutzpflanzen und Nutztiere auf Hochleistung, damit sie auf viel Dünger und Kraftfutter mit hohen Wachstumsraten reagieren, halten unsere Nutztiere qualvoll eng in riesigen Betrieben, die ideal für den Ausbruch und die Verbreitung von Tierseuchen sind, füttern sie mit Kraftfutter, das in Riesenmengen aus armen Ländern hergeholt wird, und wir kümmern uns nicht darum, dass der Tierschutz als Staatsziel im deutschen Grundgesetz verankert ist. Hauptsache, die Nahrungsmittel sind billig. Der Rattenfänger von Hameln hätte verführerischer nicht locken können.

Erst in schlechten Zeiten werden wir die tödlichen Nachteile dieser Wirtschaftsweise merken, wenn die auf Hochleistung getrimmten Nutzpflanzen und Nutztieren nicht mehr gut gedeihen, wenn viele der an Magerbedingungen angepassten robusten Rassen und viele bäuerliche Kleinbetriebe und lokale Betriebe zur Bearbeitung von Nahrungsmitteln fort sind und wenn Tierfutter und Nahrungsmittel knapp sind.

Was das alles bedeuten kann, sei lieber an der Fabel vom Schicksal des mythischen Jünglings Ikarus dargestellt. Sein Vater Dädalus, der geschickteste bildende Künstler seiner Zeit, hatte für sich und Ikarus Flügel aus Federn, Wachs und Zwirn angefertigt, um auf dem Flugwege von Kreta zum griechischen Festland fliehen zu können. Vor dem Flug ermahnte Dädalus seinen Sohn, nicht zu tief und nicht zu hoch zu fliegen, damit das Wasser nicht die Flügel benetze und die Sonne nicht das Wachs erweiche. Ikarus gehorchte zunächst, wurde dann aber übermütig und flog höher und höher, ein berauschender Erfolg. Er merkte nicht, dass das Wachs an den Flügeln zu schmelzen anfing. Als genug geschmolzen war, stürzte er auf dem Gipfel seines scheinbaren Erfolges jäh ab. Dädalus bemerkte dies zu spät und fiel in tiefe Trauer um seinen geliebten Sohn.

Gleich Ikarus ist die Agroindustrie noch immer von ihren scheinbaren Erfolgen geblendet, doch die von ihr provozierten Gegenbewegungen sind aufmerksamer als Dädalus. Sie brauchen aber noch viel Kraft, Geschicklichkeit und Ausdauer, um jedenfalls die größten Schäden von uns allen abzuwenden.

Ihr

Sievert Lorenzen

Vorsitzender

TITELTHEMA
Fünf gute Gründe für die Abschaffung der Massentierhaltung 6

AUS DEM VERBAND
Gelungene Staffelstabübergabe
Mitgliederversammlung 2008 14
PROVIEH sagt Danke! 22

POLITIK UND RECHT
Verwaltungsgericht Gera billigt Massentötung und erteilt dem Tierschutz eine Absage 35
„Klimawandel und Landwirtschaft: Essen wir das Klima auf?“ 48

MAGAZIN
Ankündigung neuer Infobroschüren 5

SERIEN
Betrachtungen zum Tierschutz: Tiere als Mitgeschöpfe – Biblisch-theologische und rechtsethische Anmerkungen 30
Kochen für Kinder 44
Gefährdete Nutztierrassen: Das Rotbunte Husumer Schwein 42

ARBEITSKREISE
Blauzungenkrankheit – Eine traurige Bestandsaufnahme 40

EUROPAPOLITIK
Bericht aus Straßburg – Die neue Tiergesundheitsstrategie und Agrarreformen auf dem Weg durch die EU-Instanzen 38

MITGLIEDERFORUM
„Bewege was“ – Das Qualeier-Problem 24
– Käfigfreie Mensa 26
– Mitglieder erzählen ihre Geschichte 27

KINDERSEITE GÄNSEFÜSSCHEN 46

BUCHTIPPS 45, 49, 50

IMPRESSUM 51

DAS ALLERLETZTE 52

Ankündigung neuer Infobroschüren

So ein „Sau-Leben“

Weggesperrt – PROVIEH schaut hin! Die neue PROVIEH-Infobroschüre beschreibt die Zustände industrieller Mastschweinehaltung, zeigt auf, wie artgemäße Schweinehaltung aussehen kann und wie wir Verbraucher mit unserem Kaufverhalten dazu beitragen können.

Eierflyer – Neu aufgelegt und aktuell!

Der Code auf dem Ei bringt die Haltungsform ans Licht. Der PROVIEH-Eierflyer gibt Verbrauchern die nötigen Informationen, um jeden Tag mit ihrem Einkauf zu entscheiden, ob weiterhin 40 Millionen Legehennen in Käfigen gehalten werden.

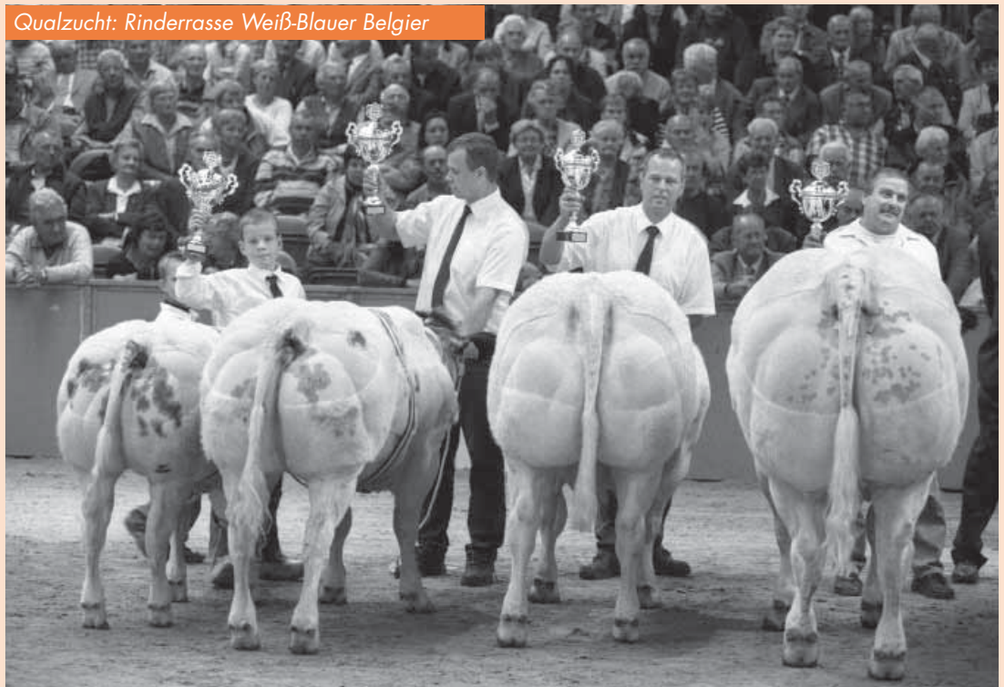
Fünf gute Gründe für die Abschaffung der Massentierhaltung

Lange war PROVIEH Außenseiter im Kampf um die Abschaffung der industriellen Massentierhaltung. Nun endlich mehren sich die Stimmen gegen diese tierquälerische Nutztierhaltungsform – auch, weil immer mehr Argumente aus den verschiedensten Lagern an Gewicht gewinnen.

Mit unserem PROVIEH-Positionspapier zum Thema „Massentierhaltung ist nicht nur tierquälerisch, sondern auch in höchstem Maße umwelt- und klimaschädlich" hatten wir im vergangenen Frühjahr einen wichtigen Anstoß zu gemeinsamen Aktionen mit verschiedensten Nichtregierungsorganisationen gegeben. Zu ihnen gehören Umwelt- und Verbraucherschutzverbände, Tierschutzverbände, Allianzen im Kampf gegen den Klimawandel, aber auch Gruppierungen, die sich um den Erhalt der Artenvielfalt und um nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit bemühen. Mit diesen Organisationen ziehen wir mittlerweile an einem Strang, und Beiträge stammen auch von der Welternährungsorganisation (FAO), der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und von zahlreichen renommierten Wissenschaftlern aus aller Welt. Eindeutig und einstimmig wird in allen Fällen belegt:

Massentierhaltung ist unökologisch, unökonomisch, ungesund, ungerecht und wegen der Tierquälerei auch unethisch!

Viele Menschen bezweifeln, dass es zur Intensivtierhaltung noch gangbare Alternativen gibt. Diese Zweifel wurden vor allem von der Agrarlobby und der Lebensmittelindustrie geschürt, die seit über vierzig Jahren argumentieren: Angesichts des Hungers in der Welt stehen die Industrieländer in der ethischen Pflicht, mit ihrem Können und ihren Produktionsweisen die Welternährung zu sichern. Hierzu gehöre, dass hochleistungsfähige Nutztiere gezüchtet und in einer Weise gehalten und vermarktet werden, dass sich auch die Armen dieser Welt diese Produkte leisten können. Oder – an die Zweifler gerichtet – wolle man etwa Millionen von Menschen weiterhin hungern lassen? Nein? Na bitte! Auf solche Weise werden die Verbraucherinnen und Verbraucher gezielt verunsichert, ja in die Irre geführt.



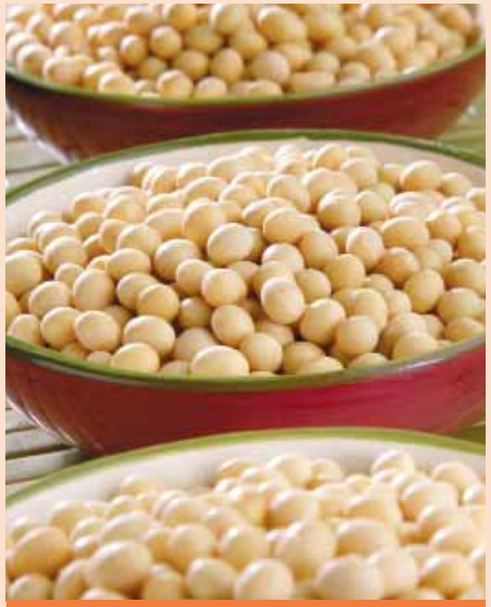
Qualzucht: Rinderrasse Weiß-Blauer Belgier

Die Menschen werden nicht unterrichtet, was die Industrie unter Hochleistungstieren versteht. Das sind Tiere, die auf die Gabe von viel Futter und Futterzusätzen mit der schnellen Erzeugung von viel Fleisch, Milch oder Eiern reagieren.

In der Massenhaltung mit wenigen Arbeitskräften lassen sich die Kosten niedrig halten. Die Produkte können also billig sein, und trotzdem kann die Agrarindustrie viel verdienen. Wenn Kleinbetriebe nicht mithalten können, müssen sie eben verschwinden. Die Agrarindustrie kann die leeren Stellen mühelos besetzen.

So etwa denkt man in der globalisierten Landwirtschaft, die von Konzernen dominiert wird. Wenn hierbei Tier- und Volksgesundheit den Konzernprofiten geopfert werden, so stören sich die Konzernlenker nicht daran, solange ihr Tun keine Paragraphen verletzt.

Doch je weiter die Agrarindustrie fortfährt wie bisher, desto mehr provoziert sie das Entstehen und Erstarken von Gegenbewegungen, die von Nichtregierungs-Organisationen wie PROVIEH gebündelt werden. Im Folgenden seien fünf Argumente vorgestellt, mit denen den Totschlag-Argumenten der Agrarindustrie widersprochen werden kann, die für eine echte „grüne Revolution" in der Nutztierhaltung sprechen und die das Vieh endlich wieder raus auf die Weide bringen. Diese Revolution erlaubt paradoxerweise auch, den Hunger in der Welt in kritischen Zeiten nachhaltiger zu bekämpfen als mit den Mitteln der Agroindustrie.



Soja, ein Massenprodukt

Die fünf Argumente im Einzelnen:

1. Die Massentierhaltung ist unökologisch...

...denn sie zerstört unsere Umwelt in vielerlei Hinsicht. Entwaldung und Waldsterben wer-

den vorangetrieben; die Böden werden ausgelaugt durch intensive Bearbeitung, durch Bestellung mit Monokulturen und durch hohen Einsatz von Mineraldünger und Pestiziden; es werden riesige Wassermengen verbraucht; durch die industrielle Massentierhaltung werden große Mengen klimaschädlicher Treibhausgase wie Methan, Lachgas und CO_2 in die Luft abgegeben, und das Ammoniak versauert die Luft und die Böden (u.a. saurer Regen!). Die Eutrophierung der Gewässer und der Verlust der Artenvielfalt werden mit Siebenmeilenstiefeln beschleunigt. Im Einzelnen siehe das Klima-Positionspapier unter http://www.provieh.de/downloads/positionspapier_deutsch_sept07.pdf.

Am Beispiel Brasilien, dem inzwischen weltweit größten Exporteur von Rindfleisch und Soja (noch vor den USA), können die abartigen Auswirkungen der globalisierten und industrialisierten Landwirtschaft beispielhaft beschrieben werden: Im zweiten Halbjahr 2007 sind der Ausdehnung von Weideflächen und dem Anbau von (gentechnisch verändertem!) Soja als Futtermittel für den Export weitere 700.000 Hektar (7.000 Quadratkilometer) Amazonas-Urwald zum Opfer gefallen, so die vorläufigen Expertenschätzungen. Das ist doppelt so viel wie im gleichen Vorjahreszeitraum!

Vernichtung der Regenwälder für Sojaanbau

Seit Mitte der 80er Jahre wurde der Soja-Anbau um 200 Prozent ausgedehnt, u.a. wegen des euorpäischen Verbots seit BSE-Zeiten, Tiermehl an Nutztiere zu verfüttern. Daher wird die Vernichtung der Regenwälder in Brasilien, Argentinien, Ecuador, Venezuela und Kolumbien angeheizt. Doch weltweit steigt auch die Nachfrage nach Fleisch und tierischen Erzeugnissen aller Art. Dafür wird noch mehr Soja gebraucht. Weltweit werden Rinder, Schweine und Hühner in Intensivtierhaltungsbetrieben mit viel eiweißreichem Kraftfutter gefüttert, in dem das lateinamerikanische Soja mit Mais gemischt ist. Massenbetriebe mit zehn- bis hunderttausend Tieren in einer Stallanlage verbreiten sich auch bei uns in Europa immer weiter, wie die Bemühungen um Genehmigungen für weitere Schweinemastanlagen in Deutschland seitens niederländischer Investoren zeigen – vgl. http://www.provieh.de/s334.html.

Auch in den Schwellen- und Entwicklungsländern wie China, Thailand und den Philippinen, wo die schnell anwachsenden Mittelschichten unseren westlichen Lebensstil inklusive Ernährungsgewohnheiten unkritisch idealisieren und imitieren, schießen Massentierhaltungsbetriebe wie Pilze aus dem Boden.

Laut Worldwatch kamen 2004 Fleisch und Eier weltweit schon mehrheitlich aus der Intensivtierhaltung. Es sind

INFOBOX

Geld macht's möglich? – Dubiose Methode eines industriellen Schweinemästers

Helmut Rehhahn

Immer wieder wird versucht, mit Geld Widerstände aus dem Weg zu räumen. Das wollte auch Helmut Rehhahn (60), Ex-Landwirtschaftsminister von Sachsen-Anhalt und gegenwärtig Unternehmensberater des niederländischen Investors Harrie van Gennip. Dieser will auf einem früheren sowjetischen Militärflugplatz bei Mahlwinkel eine große Schweinemast-Anlage errichten, natürlich allein der Rendite wegen, denn Bedarf nach noch mehr Schweinefleisch besteht nicht. Der Investor braucht die Genehmigung der ehrenamtlichen Bürgermeisterin. 20.000 Euro bot sein Berater Rehhahn ihr an in der Hoffnung auf die erwünschte Unterschrift. Wegen versuchter Bestechung muss sich Rehhahn nun vor dem Schöffengericht in Wolmirstedt verantworten. Quelle: Top agrar 3/08.

74 % des Hühnerfleisches,

68 % der Eier,

50 % des Schweinefleisches,

43 % des Rindfleisches.

Die Tendenz ist weiter steigend. Hält dieser Trend ungebremst an, wird sich nach Berechnungen der FAO der Nutztierbestand von ca. 60 Milliarden im Jahr 2005 auf etwa 120 Milliarden im Jahr 2050 verdoppeln. 80 Prozent dieses Wachstums werden schon heute in der Massentierhaltung verbucht. Innerhalb der kommenden 20 Jahre würden dafür weitere 40 Prozent der tropischen Regenwälder vollständig vernichtet, ein weiteres Fünftel geschädigt werden. Dem zerstörerischen Treiben ist also dringend bald Einhalt zu gebieten, auch weil für das Weltklima das Fortbestehen der „Lunge der Welt" von allergrößter Bedeutung ist.

Solange die internationale Staatengemeinschaft keine geeigneten Programme zur Unterstützung Brasiliens und anderer lateinamerikanischer Länder für den Erhalt ihrer Regenwälder bzw. zur Verhinderung der größtenteils illegalen Rodungen auferlegt, haben die Verbraucherinnen und Verbraucher nur eine Möglichkeit, diesem Wahnsinn keinen weiteren Vorschub zu leisten: kein argentinisches oder brasilianisches Rindfleisch und keine Erzeugnisse aus Massentierhaltung kaufen, um diese nicht zu unterstützen.

2. Massentierhaltung ist unökonomisch...

...sonst wäre sie nicht so hoch subventioniert. Egal ob in den USA oder Europa, fast überall wird die industrielle Massentierhaltung durch massive staatliche Hilfen künstlich am Leben gehalten und sogar noch vorangetrieben, vgl. http://www.provieh.de/s3148.html.

Bestes Beispiel sind die Ende 2007 beschlossenen Exportsubventionen für das EU-Schweinefleisch: Die europäischen Märkte geben keine kostendeckenden Verkaufspreise für Schweinefleisch her, was auf das Überangebot zurückzuführen ist. Trotzdem sollen in ostdeutschen Bundesländern weitere riesige Schweinemastbetriebe mit EU-Fördergeldern auf grünen Wiesen entstehen. Und der Steuerzahler soll auch noch draufzahlen, damit die zusätzlichen Erzeugnisse wenigstens zu Schleuderpreisen im Ausland (meist in Schwellen- oder Entwicklungsländern) verkauft werden können, wo sie obendrein die heimischen Märkte für die lokalen Erzeuger kaputtmachen.

Wenn wir finden, dass Fleisch in den Supermärkten billig zu kaufen ist, so ist dies nur die halbe Wahrheit. Die andere Hälfte bezahlen wir nicht über den Ladentresen, sondern mit unseren Steuergelden für Subventionen, Beseitigung von Umweltschäden und für Arbeitslose, die wegen der Industrialisierung der Landwirtschaft entlassen wurden.

Die Intensivtierhaltungsbetriebe werden bis heute noch nicht einmal für die von ihnen hervorgerufene Umweltverschmutzung belangt, was sich künftig aber ändern dürfte. Auf EU-Ebene ist das sogenannte Verursacherprinzip fest verankert worden, d.h. der Verschmutzer soll zahlen. Auch wenn es noch eine Weile dauern wird, bis die Agrarindustrie die vollen Kosten für die von ihr verursachten Umweltschäden wird tragen müssen, ist die Wende bereits eingeläutet (beispielsweise mit der Mistabgabe pro Tier in den Niederlanden, vgl. http://www.provieh.de/s334.html, und Erwägungen von CO_2-Abgaben in Großbritannien, vgl. http://www.carbontrust.co.uk/default.ct). Die Einbeziehung der industriellen Landwirtschaft in die Lastenverteilung beim Kampf gegen den Klimawandel, für die wir uns einsetzen, ist deshalb ein unerlässlicher Schritt.

Die Massenbetriebe sind auch für die Beschäftigung und die Entwicklung der Strukturen im ländlichen Raum katastrophal. Statt Arbeitsplätze zu schaffen, vernichten sie sie in großer Zahl: Tausende Tiere in einer solchen „Tierfabrik" können von einem einzigen Arbeiter „versorgt" werden, der hauptsächlich die Maschinen bedienen und überwachen muss. Kleinbäuerliche Betriebe und die Förderung des ländlichen Raumes sind zwar in aller Politiker Munde, wenn sie von der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) reden. Doch in Wahrheit profitieren hauptsächlich die Großbetriebe, wie sich durch die 2007 eingeführte Offenlegungspflicht für Agrarsubventionen gezeigt hat. Das muss und soll sich im Zuge der anstehenden GAP-Reform dringend ändern.

Wie heißt es so schön? „Geld regiert die Welt." Dann allerdings sollte man künftig auch das Geld sprechen lassen und den industriellen Großmastanlagen die Subventionen streichen. Kostenwahrheit ist zu schaffen, bei der alle bisher extern anfallenden Kosten einbezogen werden. In der Zwischenzeit bleibt uns nur eins: Mit dem Geldbeutel beim Einkauf abzustimmen!

So himmlisch kann das Rinderleben sein

3. Massentierhaltung ist ungerecht...

...denn die Lasten, die aus ihr entstehen, werden der Allgemeinheit aufgebürdet. Zu den Lasten gehören die Umweltverschmutzung, mitverursachter Klimawandel, Einbußen in der Qualität des Lebensraums, Finanzierung der Sozialleistungen für die Arbeitslosen im ländlichen Raum etc. In Ländern mit viel Massentierhaltung muss der Steuerzahler viel zahlen für die Beseitigung der Schäden. Gleichzeitig streichen die Massentierhaltungsbetriebe gute Gewinne ein – sonst würden ja nicht ständig neue entstehen.

Hinzu kommt, dass in Ländern mit enormen Ernährungsmängeln (z.B. Brasilien) Tausende Tonnen Soja als Futtermittel für den lukrativen Export in den Westen angebaut werden, während im Land Millionen von Menschen hungern – wo bleibt da die Gerechtigkeit?

Unnötige Tiertransporte in qualvoller Enge

Wollten alle Menschen so leben wie wir, müsste unsere Erde dreieinhalb mal so groß sein. Der durchschnittliche jährliche Fleischverbrauch pro Kopf in Deutschland wird auf 89 kg (also ca. 250 g am Tag) beziffert, in den USA sogar auf 124 kg. In China ist man auch schon bei 54 kg, also 152 g pro Person und Tag angekommen (2/3 davon Schweinefleisch), Tendenz steigend. In vielen Ländern der Erde ist man aber noch weit oder sehr weit entfernt von einem Ernährungsstandard mit angemessenem Anteil an Fleisch und tierischen Erzeugnissen. Fachleute gehen davon aus, dass in den Industrieländern pro Kopf bis zu zehnmal so viel Fleisch und Fleischerzeugnisse verzehrt werden wie in den Entwicklungsländern. Die Empfehlung lautet: Den Verzehr auf 90 g pro Tag und Person in den Industrieländern herunterschrauben, davon höchstens 50 g von Wiederkäuern. Bevor wir andernorts Empfehlungen (z.B. zum Erhalt des Regenwalds) aussprechen, müssen wir selbst mit gutem Beispiel vorangehen.

4. Massentierhaltung ist ungesund...

...denn der in westlichen Ländern vorherrschende und in den Schwellen- und Entwicklungsländern zunehmende übermäßige Konsum von Fleisch und tierischen Erzeugnissen trägt – laut Erkenntnisstand der Weltgesundheitsorganisation (WHO) – ganz erheblich zu Übergewicht und Fettleibigkeit sowie Zivilisationskrankheiten wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Diabetes (Typ 2) und einigen Krebsarten wie z.B. Darmkrebs bei. Ein Zuviel an tierischer Nahrung mit ihren gesättigten Fettsäuren ist nachweislich ungesund – ganz entgegen der irreführenden Werbung der Erzeuger. Seit Jahrzehnten werden wir mit undifferenzierten Botschaften bombardiert, die uns zu immer höherem Konsum von Fleisch und Milchprodukten verleiten, immer in der Annahme, wir täten uns damit etwas Gutes. Dagegen empfehlen Gesundheitsexperten, den Verzehr von tierischen Erzeugnissen einzuschränken.

Auch die Tiergesundheit leidet erheblich in der industriellen Massentierhaltung: Die allein auf Hochleistung gezüchteten und auf engstem Raum in großer Zahl zusammengepferchten Hybridrassentiere sind krankheits- und seuchenanfälliger als die resistenteren, freilandtauglichen alten Rassen. Durch die Enge in den Massenanlagen können sich Krankheitserreger auch viel schneller unter den Tieren ausbreiten, so dass bei einem Krankheitsausbruch oft ganze Bestände geopfert werden müssen. Dies zeigt sich auch im Fall von Vogelgrippe immer wieder (siehe z.B. Truthahnkeulung in Thüringen 2007).

Ökoerzeugnisse vom Tier sind gesünder für Mensch, Tier und Umwelt. Es lohnt sich deshalb in jeder Hinsicht, etwas mehr pro Kilogramm auszugeben. Wenn man gleichzeitig den Konsum etwas mindert, kann man sich das auch leisten.

5. Massentierhaltung ist tierquälerisch und daher unethisch...

...da Nutztiere nicht artgerecht gehalten werden, sondern stattdessen meist ein Leben lang auf engstem Raum ihrem Ende entgegenvegetieren und nach leidvollem Transport einen stressintensiven Tod erfahren. Fühlenden Lebewesen – und als solche sind Tiere im EU-Vertrag anerkannt – solches Leid zuzufügen, ist schlicht unmoralisch.

Aber wir sollten auch die Vorbildfunktion verantwortungsbewusster wahrnehmen, die wir haben, ob wir es wollen oder nicht. Der westliche Lebensstil gilt fast überall auf der Welt als ideal, und wer es sich irgendwie leisten kann, ahmt unsere Konsummuster nach. Damit die Menschen in Schwellen- und Entwicklungsländern mit ausreichend tierischen Erzeugnissen versorgt werden können, müssen wir uns in den Industrieländern künftig einschränken. Andernfalls werden wir die vorhandenen Ressourcen hoffnungslos überstrapazieren und die Versorgung unserer Kinder und Kindeskinder gefährden. Dies wäre moralisch verwerflich und sogar gefährlich, weil Verteilungskämpfe brutal sein können.

Sabine Ohm, PROVIEH-Büro Brüssel

INFOBOX

Schweineprotest gegen Klimawandel

Das Rotbunte Husumer Schwein ist von den selbstbewussten Menschen zwischen Nord- und Ostsee schon früher als Zeichen des Protests gehalten worden (s.S. 42). Heute protestieren einige Züchter mit den Rotbunten Husumern gegen Energieverschwendung und die CO_2-Emissionen der konventionellen Schweinehaltung.

- *Denn die Rotbunten Husumer brauchen keine klimatisierten Ställe;*
- *ihr Futter wächst in der Nachbarschaft und muss nicht importiert werden;*
- *ihre Ferkel werden auf dem Hof geboren und*
- *die Schlacht- und Vermarktungswege sind kurz, weil üblicherweise regional vermarktet wird.*

Hoffen wir also im Sinne von Tier- und Klimaschutz auf ein rasantes Comeback der Rotbunten Husumer!

Gelungene Staffelstabübergabe Mitgliederversammlung 2008

Auch auf der diesjährigen Mitgliederversammlung, die traditionell wieder in Kassel stattfand, hatten die zahlreich erschienenen Mitglieder ein umfassendes Arbeitsprogramm zu bewältigen.

Zunächst berichtete Sandra Gulla unter dem Motto „Unser Tun im Dienste der Tiere" über Schwerpunkte der Vereinsaktivitäten im vergangenen Jahr. Sie wies darauf hin, dass PROVIEH schon frühzeitig den Zusammenhang zwischen Klimaschutz und Massentierhaltung hergestellt und öffentlich gemacht sowie zu Veränderungen motiviert habe. Das in diesem Zusammenhang von Sabine Ohm, PROVIEH-Büro Brüssel, erstellte Klimapapier habe eine eigene Dynamik entwickelt. Der Klimaschutz brachte PROVIEH im Jahr 2007 auch zum G8-Gipfel (PROVIEH-Magazin, Juni 2007, berichtete ausführlich).

Mathias Güthe eröffnete seinen Beitrag zum Thema Vogelgrippe und Aufstallungsgebot. Er kritisierte, dass die hierüber verbreitete öffentliche Darstellung insbesondere durch Politik und Wissenschaft den Eindruck erwecke, dass es nicht um den Schutz der Tiere, sondern nur um den Schutz der Geflügelindustrie gehe. In diesem Zusammenhang berichtete er von der Tötung rund 1200 angeblich infizierter – wie sich später jedoch herausstellte tatsächlich gesunder – Tiere im Juli 2007, veranlasst durch einen Amtstierarzt in Thüringen, und die in diesem Zusammenhang mit Unterstützung von PROVIEH betriebene Klage vor dem Verwaltungsgericht Gera.

Unter dem Hinweis, dass Tierschutzrecht stetig zunehmend von Brüssel aus gestaltet werde, leitete die PROVIEH-Europareferentin Sabine Ohm ihre Berichterstattung über Erfolge in den europäischen Institutionen ein. Unter anderem konnte aufgrund des Einsatzes des Brüsseler PROVIEH-Büros verhindert werden, dass die EU-Richtlinie zur Hennenhaltung durch einige Staaten aufgeweicht wird.

Mitglieder von PROVIEH in Kassel

Einen Meilenstein im vergangenen Jahr bildete der lange geplante Umzug der Bundesgeschäftsstelle von Heikendorf in die Kieler Innenstadt. Sandra Gulla erläuterte, dass die Büroräume in Heikendorf für einen international arbeitenden Verein nicht angemessen waren und keine adäquaten Arbeitsbedingungen mehr boten. Allseitigen Beifall erhielt die Feststellung, dass PROVIEH mit dem Umzug in die neuen Räumlichkeiten den letzten notwendigen Schritt in die erste Liga der deutschen Tierschutzverbände getan habe.

Nach der mit breiter Mehrheit erteilten Entlastung des Vorstands stand die Beschlussfassung über die Änderung der Vereinssatzung an. Sandra Gulla erläuterte das Erfordernis, den Vereinsnamen zu ergänzen und den (juristischen) Sitz des Vereins von Heikendorf nach Kiel zu verlegen. Sie wies darauf hin, dass der Verein mit seiner Bundesgeschäftstelle in der Fußgängerzone von Kiel öffentlich sichtbarer geworden sei. Ferner verwende der Verein schon seit 2003 den Zusatz „PROVIEH". Hierdurch habe er sich in den vergangenen Jahren ein einprägsames und markantes Profil bei Verbraucherinnen und Verbrauchern, anderen Tierschutzverbänden sowie in der Politik erworben. Unberührt davon müsse jedoch der traditionsreiche Vereinsname bewahrt bleiben. Hiervon zeigte sich auch die Mitgliederversammlung überzeugt, die die Sitzverlegung und den neuen kombinierten Vereinsnamen „PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V." einstimmig billigte.

Anschließend stand die Vorstands-Neuwahl an. Mit Ausnahme von Georg Bartling stellte sich das bisherige Vorstandsteam um Sandra Gulla nach sechsjähriger Amtszeit aus persönlichen Gründen nicht wieder zur Wahl. Mit jeweils klarer Mehrheit wurden gewählt: Prof. Dr. Sievert Lorenzen (Vorsitzender), Detmar Kofent (stellvertretender Vorsitzender), Janet Strahl (Schriftführerin), Christina Söhner (Schatzmeisterin), Prof. Dr. Detlef Fölsch (Beisitzer). Georg Bartling wurde ebenfalls mit breiter Mehrheit als Beisitzer wiedergewählt. In einer ersten Stellungnahme ließ der neue Vorstand verlautbaren, dass die in den vergangenen sechs Jahren maßgeblich von Sandra Gulla und Sven Garber geprägte erfolgreiche Tierschutzarbeit nahtlos fortgeführt werde.

Zum Abschluss dankte der neu gewählte Vorstand der Wahl- und Versammlungsleiterin Meike Hübner, die mit Überblick und der nötigen Gelassenheit für einen professionellen Ablauf sorgte.

Detmar Kofent

Mit jeweils klarer Mehrheit wurden gewählt:

- *Prof. Dr. Sievert Lorenzen, Vorsitzender;*
- *Detmar Kofent, stellvertretender Vorsitzender;*
- *Christina Söhner, Schatzmeisterin;*
- *Janet Strahl, Schriftführerin;*
- *Georg Bartling, Beisitzer;*
- *Prof. Dr. Detlef Fölsch, Beisitzer*

Und nun: Vorhang auf für den neuen Vorstand!

Professor Dr. Sievert Lorenzen, Vorsitzender

Als Zoologe habe ich vorwiegend am Zoologischen Institut der Universität Kiel geforscht und gelehrt. Meine Schwerpunkte waren Meereszoologie und Evolutionsbiologie. Seit dem 1. Oktober 2003 bin ich im Ruhestand. Am alten Arbeitsplatz entwickle ich Darwins Selektionstheorie weiter zur Selbstorganisationstheorie.

Schon 1979 lernte ich durch die Lektüre des Buches „Vom Mythos des Hungers" (von Joseph Collins und Frances Moore-Lappé) die sehr düsteren Schattenseiten der industriellen Landwirtschaft kennen. Zu ihnen passt auch die BSE-Schutzverordnung von 1997, die zunächst als Eilverordnung am Bundesrat vorbeigeschummelt wurde mit dem rein politischen Ziel, wegen der BSE-Hysterie schnellstmöglich alle deutschen Rinder britischer oder schweizerischer Herkunft vernichten zu lassen. PROVIEH trug wesentlich dazu bei, dass diese Vernichtungen von Verwaltungsgerichten bis hin zur höchsten Instanz als rechtswidrig eingestuft wurden.

Prof. Dr. Sievert Lorenzen

Mein Wunsch ist, dass PROVIEH auch weiterhin für die Wertschätzung unserer Nutztiere kämpft und Unrecht von ihnen abwendet.

Prof. Dr. Sievert Lorenzen

Detmar Kofent, stellvertretender Vorsitzender ...weil auch Tiere Rechte haben!

Als Jurist weiß ich, wie man Menschen zu ihrem guten Recht verhilft. Dafür gibt es Gesetze, die von Gerichten in einem rechtsstaatlichen Verfahren zur Anwendung gebracht werden.

Und als Jurist weiß ich, wie es um die Rechte der Tiere bestellt ist. Auch hier gibt es Gesetze. Diese verhelfen den Tieren allerdings nicht zu ihrem guten Recht. Der Tierschutz ist zwar seit mehr als fünf Jahren als Staatsziel in der Verfassung verankert. Doch die aktuelle Rechtslage erweckt in weiten Bereichen nach wie vor den Eindruck, als sei sie passgenau zugeschnitten – auf die wirtschaftlichen Interessen der industriellen Massentierhaltung. Ein wenig Tierschutz, der der Agrarindustrie nicht wehtut.

PROVIEH hingegen will mehr. Mehr Rechte für die Tiere, Rechte, die vor allem durchsetzbar sind. PROVIEH ist Anwalt für die Tiere – und Anwalt für Menschen. Für Menschen, die

Detmar Kofent

ebenfalls mehr wollen: Mehr Tierschutz, mehr Humanität, mehr Respekt vor der Schöpfung. Ein solcher Mensch bin ich.

Seit sechs Jahren bin ich Mitglied bei PROVIEH, habe unzählige Male den PROVIEH-Stand in Kiel und Umgebung betreut und unter anderem an der Erstellung von Informationsmaterial mitgewirkt.

Das siebente Jahr bei PROVIEH bringt nun ganz neue Erfahrungen mit sich, weil ich die Rolle als aktives Mitglied mit der des stellvertretenden Vorsitzenden getauscht habe. Der Zufall will es, dass mir dieses Jahr auch privat eine Veränderung bevorsteht: Meine Familie, unsere Katzen und ich werden aus der Stadt auf einen Resthof an der Ostsee ziehen. Dort wollen wir eine kleine Pferdeherde halten und das Landleben in einer weitgehend bäuerlich geprägten Dorfgemeinschaft genießen. Ich denke, das ist die geeignete Umgebung, um sich für das Anliegen des Tierschutzes inspirieren zu lassen. Wenn ich dort aus dem Fenster blicke, werde ich täglich feststellen können, wie gut es den Rindern auf dem benachbarten Bioland-Hof geht. Warum dürfen sich nicht alle Nutztiere eines solch unbeschwerten Lebens erfreuen? Haben nicht alle Tiere die gleichen Rechte?

Soeben schaut mein Kater Monty zu mir herüber, als ob er ahnen würde, dass ich gerade meine Vorstellung für das PROVIEH-Magazin schreibe. Ich sehe ihm an, was er denkt: „…na klar haben wir Tiere Rechte – tu was für uns!"

Detmar Kofent

Dipl.-Ing. agr. Janet Strahl, Schriftführerin

Tierschutz, Umweltschutz und Menschenschutz sind für mich eine untrennbare Einheit. Die Ehrfurcht vor dem Leben ist unteilbar und ein Leben ohne Mitgeschöpfe für mich nicht vorstellbar. Wie schon Mathias Güthe bin auch ich begeisterte Hühnerhalterin, ohne allerdings im Bundesverband der Rassegeflügelzüchter Mitglied zu sein. Der Vorstand des Vereins gegen tierquälerische Massentierhaltung PROVIEH bot mir kurz nach meinem Beitritt die Regionalvertretung Bremen und Umgebung an. Dieses Angebot nahm ich gerne wahr. Bei meinem Studium der Agrarwissenschaften in Kiel musste ich mich ausführlich mit der gewerblichen und legalen Tierquälerei befassen. Erst die Einführung des Studiumschwerpunktes ökologische Landwirtschaft, Naturschutz und Landschaftsentwicklung brachte Licht in das Dunkel. Eine ökologische Kreislaufwirtschaft

kann nur ohne tierquälerische Massentierhaltung funktionieren. Lebewesen der Qualzucht und unerträglichen Daseinsbedingungen auszusetzen, muss verboten werden. Denn allein auf die Konsumentenmacht zu setzen, wäre zu kurz gegriffen.

„Wenn unsere herrlichen Tiere und Vögel aufhören zu existieren, so wird das Leben sofort langweilig und falblos." (Jawaharlal Nehru)

Janet Strahl

Mit der Kinderseite im PROVIEH-Magazin möchte ich Kinder und Jugendliche informieren über das Leben und Sterben unserer Nutztiere. Aber das geschriebene Wort kann und darf die sinnliche Erfahrung nicht ersetzen. Zu oft habe ich bei Kindergarten- und Schulführungen zu meinen Hühnern erlebt, welchen positiven Eindruck Tiere gerade auf Kinder haben. Diesen Schwerpunkt möchte ich weiter verfolgen. Kinder sind unsere Zukunft und nur die nächste Generation kann dafür sorgen, dass die tierquälerische Massentierhaltung KEINE Zukunft hat.

Janet Strahl

Christina Söhner, Schatzmeisterin

Tierschutz, bzw. das Wohlergehen von Tieren, liegt mir schon immer sehr am Herzen. Geprägt haben mich dabei einerseits der respektvolle und achtsame Umgang meiner Eltern mit Tieren sowie andererseits die Erfahrung, dass dies in unserer Gesellschaft so leider nicht selbstverständlich ist.

Durch Mitgliedschaften in verschiedenen Tier- und Naturschutzverbänden setze ich mich bereits seit einiger Zeit für den Schutz von Tieren ein und kümmere mich privat um freilaufende Katzen in meiner Nachbarschaft.

PROVIEH lernte ich 2006 während eines universitären Auslandsaufenthalts in Brüssel kennen und arbeitete ein halbes Jahr im dortigen Büro. Seither bin ich im Verein aktiv: so recherchiere ich zu verschiedenen Themen, die im Magazin und auf der Homepage www.provieh.de zu finden sind, und nehme für unseren Verein an Veranstaltungen teil, die für unsere Arbeit von Interesse sind.

Dabei wird mir immer wieder aufs Neue bewusst, dass gerade in diesem Bereich, in dem die wirtschaftlichen Interessen der (Massentierhaltungs-)Industrie häufig einer artgerechten Haltung von Tieren gegenüber stehen, die Ansprüche und Bedürfnisse der Tiere all zu oft auf der Strecke bleiben. Einerseits ist zwar

Christina Söhner

inzwischen der Tierschutzgedanke im öffentlichen Bewusstsein weitgehend verankert und auch auf politischer sowie rechtlicher Ebene konnten Fortschritte für die Lebens- und Haltungsbedingungen der Tiere erzielt werden, andererseits sind aber in vielen Bereichen gesetzliche Regelungen noch immer nicht oder ungenügend vorhanden.

Ein konsequentes Starkmachen und Einsetzen für das Wohl der Tiere ist daher weiterhin dringend notwendig, vor allem auch, da diese zur Wahrung ihrer Interessen auf unsere Stimmen angewiesen sind. Dafür möchte ich mich auch künftig mit PROVIEH einsetzen.

Christina Söhner

Georg Bartling, Beisitzer

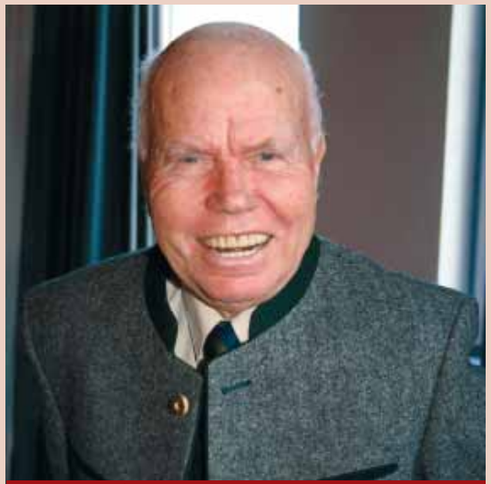
Als Mitbegründer unseres Vereins im Jahre 1973 blicke ich heute auch auf die Jugend. „Die Hörner der Rinder sind innen mit Luft gefüllt" lautet die Antwort auf die Frage der Kinderseite in dem Magazin Nr. 4 von 2003. Daran anknüpfend stelle ich fest:

Unser Verein hat auch noch genügend Luft, um sich für unsere landwirtschaftlichen Nutztiere einzusetzen.

Angesichts jüngster Vorkommnisse bei anderen gemeinnützigen Organisationen herrscht bei uns klare Luft, d.h. Transparenz. Der Vorstand arbeitet ehrenamtlich. Unsere für alle erkennbaren Finanzabläufe werden zudem vom Deutschen Spendenrat überwacht.

Ich helfe gern dabei mit, unseren Verein PROVIEH auf einem sinnvollen Weg zu halten. Denn wir wollen nicht, dass die Nutztiere das gleiche Schicksal erleiden wie der Esel aus Martin Wielands „Buch der Abderiten" und zwischen Zwietracht auf der einen und Gier auf der anderen Seite zerrieben werden.

Georg Bartling



Georg Bartling

Rückbesinnung und Transfer von Erfahrungen – von Prof. Dr. Detlef W. Fölsch, Beisitzer

Als Junge hatte ich zwei Leidenschaften: Umgang mit Bällen (Fußball und Tischtennis) und die Beschäftigung mit Tieren. Zur Haltung und Pflege von ihnen fehlte mir zunächst die Anleitung. Das raumgreifende, fliegende Traben von Pferden und die angegurteten Gespanne, einen vollgeladenen Ackerwagen ziehend – das sind die ersten Erlebnisse der frühen Kindheit und Schulzeit. Milchkühe im Stall, jedes Tier an einem mit Namenschild gekennzeichneten eingestreuten Platz, Schweine auf der Weide mit Hütten aus Strohballen – das sind Erinnerungen aus meiner Jugend auf einem Gutsbetrieb. Später hielt ich mir Tauben auf dem Dachboden und konnte von einem erfahrenen Tauben-„König" viele Handlungsweisen und Kenntnisse übernehmen. Es war eine Freude, meine Hochflieger weit über den Kirchtürmen fliegen zu sehen, sie beim Wasserbaden zu beobachten, die seitlich angehobenen Schwingen dem Regen aussetzend.

Das Leben mit und das Erleben von Tieren sowie Praktika bei Tierärzten führten mich dank Beratung zum tierärztlichen Studium nach München, wo zu jener Zeit Prof. Konrad Lorenz Vorlesungen hielt. Er bewegte sich wie die Tiere, von denen er sprach, und bescherte uns beeindruckende, bereichernde Stunden!

Ein Stipendium ermöglichte mir Studien an den Universitäten Wien und Zürich, wo ich mit der tiermedizinischen Ausbildung auch vertiefte Achtung für die Tiere erfuhr, denn sie nehmen vieles wahr, was über das menschliche Wahrnehmungsvermögen hinausgeht. Nach einer ergänzenden Ausbildung in Tropenveterinärmedizin an der Freien Universität Berlin übernahm ich für mehrere Jahre Aufgaben in Afrika, Nationalchina/Taiwan und am Tropeninstitut Hamburg. Eine vielseitige Weiterbildung erwarb ich dann an den zoologischen Gärten von Zürich und Basel.

Prof. Dr. Detlef Fölsch mit Hund Hera

Den Studierenden der Zoologie/Verhaltenskunde auch mit Formen der darstellenden Kunst das Tier als Lebewesen zu vermitteln, wurde zu meiner Aufgabe an der Universität und der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich sowie an der Universität Kassel/Witzenhausen, an der ich 1993 eine Professur annahm zum Aufbau des Fachgebietes „Angewandte Nutztierethologie und artgemäße Tierhaltung" am Fachbereich Landwirtschaft.

Die Mitgestaltung des Eidgenössischen Tierschutzgesetzes und die Untersuchungen – gemeinsam mit Studierenden und Futtermittelfirmen – an Hühnern in verschiedenen Haltungssystemen (Auslauf, Boden, Käfig) trugen wesentlich zur Entwicklung der Volieren-Haltung bei, die die Käfighaltung in der Schweiz im Jahr 1992 definitiv abschaffte. Breitenwirkung und Forschungsförderung wurden unterstützt durch das Wecken des öffentlichen Interesses (Radio, TV-Sendungen, Publikationen) und das Zusammenwirken mit Gleichgesinnten. So entstand 1972 die KAG (Konsumentenarbeitsgruppe für tier- und umweltfreundliche Nutztierhaltung in der Schweiz). Auch die Themen „behornte Rinder in Laufställen" sowie die „Belastung des Enthornens bei Kälbern und Kühen" führten mittels drei Doktorarbeiten zu eindeutigen Ergebnissen und zur Änderung der Schweizer Tierschutzverordnung.

Das deutsche Bundesverfassungsgericht, Karlsruhe, erkannte im Juli 1999 die vom Bundesminister für Landwirtschaft 1987 erlassene Hennenhaltungsverordnung für nichtig, weil sie dem deutschen Tierschutzgesetz widerspricht. Insgesamt müssen daher nicht nur die konventionellen, sondern auch die „ausgestalteten" Käfige für Legehennen aus nutztierethologischer Sicht abgelehnt werden. So argumentierten wir als Gutachter vor dem Bundesverfassungsgericht und in der „Machbarkeitsstudie zum Ausstieg aus der Käfighaltung" zuhanden der Hessischen Tierschutzbeauftragten (Oktober 2001).

Als gewähltes Vorstandsmitglied (Februar 2008) bei PROVIEH möchte ich meine Erfahrungen, Kenntnisse und Verbindungen einbringen im Bestreben, die Haltung und Nutzung der Tiere in der Landwirtschaft zu verbessern. Für dieses Ziel mitzuwirken ist die gesamte Bevölkerung gefragt: Qualitativ gute, das heißt, möglichst regionale Ökoware in den Einkaufskorb – so macht der Konsument aktiv und überlegt Verbraucher- und Tierschutzpolitik.

Publikationsliste www.uni-kassel.de/agrar/fnt

Prof. Dr. Detlef W. Fölsch

Green Valley Witzenhausen

In der kleinsten Universitätsstadt Deutschlands im grünen Werratal gelegen zwischen Kassel und Göttingen hat sich ein Innovationskomplex für nachhaltige ländliche Entwicklung herausgebildet. Das Kernstück stellt sicherlich die Universität Kassel mit ihrem europaweit ersten Vollstudiengang „Ökologische Landwirtschaft" in Witzenhausen dar. Neben den Pflanzenbau-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften werden Umwelt- und Lebensmittel- sowie Nutztierwissenschaften mit ökologischer Ausrichtung gelehrt. Hochschuleinrichtungen wie die Fachbereichsbibliothek, der Versuchshof der Universität in Frankenhausen und Gewächshäuser erweitern das Angebot.

Aus dem innovativen Umfeld der Fakultät sind ca. 40 Ingenieurbüros in und um Witzenhausen hervorgegangen. Beispiele dafür sind: die Entwicklung der Grünen Biomülltonne, die Wurzelraumkläranlagen, das Hühnermobil, die Beratung artgemäße Tierhaltung (BAT) e.V. und die Gesellschaft zur Erhaltung alter und Gefährdeter Haustierrassen (GEH) e.V. Allein zwölf Ökobetriebe in und um Witzenhausen wurden gegründet.

Das bedeutet kurze Wege, viel Fachkompetenz, Wissen und Vernetzung am Ort.

PROVIEH sagt Danke!

Tierschutzarbeit ist ein steiniger Weg, der leider viel zu selten und schon gar nicht schnell zum Ziel führt. Mut und Tatkraft können dabei allzu leicht verloren gehen. Dies wussten Sandra Gulla und Sven Garber, als sie im Jahre 2002 gemeinsam mit einem neuen Vorstandsteam beim VgtM die Verantwortung übernahmen. Doch was nun geschah, kam einer unerwarteten Wiedergeburt des Vereins gleich. Der VgtM erlebte eine seit seinen Gründungsjahren nicht mehr gekannte Aufbau- und Expansionsphase.

Musste die Tierschutzarbeit bis dato mit Materialien aus den 70er Jahren, Karteikästen und einer veralteten EDV bewältigt werden, erhielt die Geschäftsstelle nunmehr PC-Arbeitsplätze in ausreichender Zahl, eine zeitgemäße elektronische Mitgliederverwaltung sowie einen stets aktuell gehaltenen Internetauftritt. Das hochqualifizierte Personal arbeitet jetzt professionell in einer modernen Geschäftsstelle. Es können zeitgleich fundierte Stellungnahmen, Pressemitteilungen sowie bei Bedarf auch juristische Auseinandersetzungen in Tierschutzfragen realisiert und Maßnahmen im gesamten Bundesgebiet gesteuert werden. Durch die Einrichtung unseres Büros in Brüssel im Herz der europäischen Institutionen und die Knüpfung enger Kontakte zu anderen deutschen und europäischen Tierschutzverbänden ist ein funktionierendes Netzwerk der Zusammenarbeit geschaffen worden, das bislang nicht gekannte Erfolge für sich verbucht hat. Beispielhaft waren die verbandsübergreifenden Aktionen gegen Käfigeier, die unter anderem einen großen Discounter zur dauerhaften Auslistung dieses Produkts veranlassten.

Die Erfindung der einprägsamen Marke „PROVIEH" und des PROVIEH-Logos mit den drei wichtigsten Nutztieren Schwein, Rind und Huhn war bahnbrechend, weil dem Verein erstmals ein hoher öffentlicher Wiedererkennungswert verliehen wurde. Das PROVIEH-Magazin hat sich zu einer weit über die Vereinsgrenzen hinaus gelesenen Fachzeitschrift entwickelt und ist Pflichtlektüre für alle namhaften Tierschützerinnen und Tierschützer geworden.

Es wurde eine lückenlose Palette mit Materialien zu allen relevanten Nutztierarten und wichtigen Verbraucherschutzthemen geschaffen, so dass ein breites Publikum umfassend informiert und für den Tierschutz gewonnen werden kann. Dies geschieht beispielsweise an einem der neuen, einheitlich gestalteten PROVIEH-Stände, die auf Straßenfesten, Bauernmärkten sowie am Rande politischer Veranstaltungen eingesetzt werden und engagierten Mitgliedern in den Regionalgruppen eine Plattform für effektive Tierschutzarbeit bieten.

Gelungene Staffelstabübergabe

Der neue Vorstand

PROVIEH hat sich als seriöser und zugleich schlagkräftiger Fachverband für artgemäße Nutztierhaltung aufgestellt, der in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Anerkennung findet. So konnte zur 30-Jahr-Feier des Vereins im Jahre 2003 selbstverständlich auch der schleswig-holsteinische Umweltminister begrüßt werden.

Die Liste der Errungenschaften, die das Vorstandsteam unter Sandra Gulla und Sven Garber mit einem unvorstellbaren Einsatz an Freizeit, Kraft und Herzblut zum Nutzen der Tiere erreicht hat, ließe sich lang fortführen. So haben die Jahre 2002 bis 2008 tiefe Spuren hinterlassen, auf die der neu gewählte Vorstand voller Respekt zurückblickt. Vor uns liegt wieder ein steiniger Weg, den es erfolgreich zu bewältigen gilt. Doch dem Einsatz von Sandra Gulla und Sven Garber ist es zu verdanken, dass die allzu großen Felsen bereits beiseite geräumt und dauerhafte Wegweiser gesetzt wurden.

Im Namen Millionen gequälter Tiere verneigt sich PROVIEH vor der Leistung des scheidenden Vorstands.

Herzlichen Dank, liebe Sandra Gulla und lieber Sven Garber!

Detmar Kofent

„Bewege was“ – Das Qualeier-Problem

Wir alle von PROVIEH treten für eine möglichst artgerechte Nutztierhaltung ein und sind deshalb bestrebt, auch die Lebensmittelindustrie von unserem Vorhaben zu überzeugen. Im PROVIEH-Magazin 3/2007 haben wir fünf Vorschläge für die praktische Umsetzung unseres Vorhabens vorgestellt. Einer von ihnen lautete, Hersteller von Lebensmitteln zur Vermeidung von Qualeiern zu bewegen.

Unser Mitglied Frau Doris Barth aus Pforzheim schrieb in diesem Sinne an verschiedene Firmen und erhielt durchweg freundliche Antworten von fünf Firmen. Hier die wesentlichen Auszüge aus vier der Antwortschreiben, die vom 25. bis 28. September 2007 datiert sind:

„Sehr geehrte Frau Barth, vielen Dank für Ihr Schreiben, in dem Sie Ihre persönliche Betroffenheit bezüglich der Käfighaltung von Legehennen zum Ausdruck bringen. Wir nehmen Ihr Anliegen ernst, zumal Prinzipien des Tierschutzes, insbesondere der artgerechten Haltung, auch in unseren Einkaufsprinzipien festgelegt sind und entsprechend überprüft werden. Als Lebensmittelhersteller sind wir nicht selbst als Rohstofferzeuger tätig. Die für die Herstellung unserer Produkte benötigten Rohwaren wie z.B. Hühnereigelb oder Voll-eipulver beziehen wir von namhaften zertifizierten Lieferanten. Diese wiederum erhalten die benötigten Eier von ihren Erzeugern. Entsprechend haben wir keinen direkten Einfluss auf die Erzeuger und die von ihnen praktizierte Tierhaltung. In unserem Produktsortiment spielt Ei als Zutat nur eine sehr untergeordnete Rolle.“ **(Nestlé Deutschland)**

„Bei der Rohwarenauswahl stehen für die Conditorei Coppenrath & Wiese drei Dinge im Vordergrund: Die Eier, die wir für unsere Produkte verwenden, müssen in einer gleich bleibend hohen Qualität und in einer ausreichenden Menge von zuverlässigen Lieferanten zur Verfügung gestellt werden können. Der

Nudeln – besser ohne Ei!

Schutz und die Sicherheit der Verbraucher haben für einen Lebensmittelhersteller absoluten Vorrang. Sämtliche Risiken wie Schadstoffe oder Bakterien müssen wir für unsere Kunden zu 100 Prozent ausschließen können. Leider weisen die Eier aus alternativen Haltungsformen häufig schlechtere Hygiene- und Rückstandswerte auf als Eier aus der Käfighaltung. … Die Conditorei Coppenrath & Wiese setzt bei ihren Lieferanten aus Qualitäts- und Umweltschutzgründen vorwiegend auf regionale Produzenten. Es ist sehr fraglich, ob sich der Bedarf an Eiern jemals völlig aus Freilandhaltung decken lässt – zumal in Krisensituationen wie der zurzeit grassierenden Vogelgrippe, in denen die Freilandhaltung in vielen Region stark eingeschränkt ist. Selbstverständlich haben wir auch ein Interesse an der artgerechten Haltung der Tiere.“ **(Conditorei Coppenrath & Wiese)**

„Wir verarbeiten in unserem Unternehmen pro Jahr etwa 3.700 t an Eiern, die wir vorbehandelt in flüssiger oder fester Form angeliefert bekommen. Die Eier stammen überwiegend aus Deutschland, der Rest aus der europäischen Union. Die von uns bezogenen Eier werden, bedingt durch die Menge, die wir beziehen, überwiegend aus der Käfighaltung stammen. … Die Zuführung von Eiern aus der Käfighaltung und aus einer alternativen Haltungsform ins Produkt müssten in unserem Hause getrennt laufen. Da der Bedarf an Ei bei vielen Produkten nicht aus alternativen Haltungsformen befriedigt werden kann – und dies ist bei gegenwärtig etwa 15 Prozent der Gesamteiproduktion aus diesen Haltungsformen sehr wahrscheinlich – wäre das gleiche Produkt auch mit Ei aus der Käfighaltung herzustellen. Dieses wäre damit verbunden, dass für ein Produkt zwei unterschiedliche Etiketten einzuzsetzen wären. Damit geht aber eine Verwechslungsgefahr und Irreführung des Verbrauchers einher.“ **(Feinkost Homann)**

„Kraft Foods kauft bzw. bearbeitet keine frischen Eier, sondern bezieht sprühgetrocknete Eibestandteile, sogenannte Halbfertigprodukte. Wir achten bei der Auswahl unserer Lieferanten darauf, dass die EU-Richtlinien eingehalten werden. Derzeit wird der größte Teil der verwendeten Eiprodukte aus konventioneller Käfighaltung gewonnen, die jedoch in Kürze durch die tierschutzgerechte Kleingruppenhaltung abgelöst wird.“ **(Kraft Foods)**

Kommentar: Die angeführten Antworten verweisen in erster Linie auf den Interessenkonflikt zwischen Tierschutz, zuverlässiger Verfügbarkeit von ausreichend vielen und gleichbleibend guten Eiern, hohem hygienischen Standard und hoher Qualität der herzustellenden Lebensmittel hin. Solche Konflikte müssen ernstgenommen werden werden – bzw. Missverständnisse aufgeklärt, wie etwa die fälschliche Annahme der Firma Coppenrath und Wiese, Käfigeier seien hygienischer. Wie das Bundesinstitut für Risikobewertung nachwies, ist die Salmonellenbelastung gerade bei Käfigeiern mit Abstand am größten.

Die angeschriebenen Firmen verweisen auf nur eine Lösung des Konflikts: Man müsse sich den herrschenden Marktzwängen beugen. Doch es geht auch anders: Die Richtung von Angebotsdruck und Nachfragesog lässt sich langfristig verändern. Viele Vereine, unter ihnen PROVIEH, haben durch geduldige Arbeit schon einen Nachfragesog nach Bioprodukten erzeugt und dadurch den Biobauern neue Märkte eröffnet. Deren Angebotsdruck ist also gestiegen. Die angeschriebenen Firmen könnten von ihm profitieren und sogar weiteren Nachfragesog erzeugen, wenn sie sich dem Credo von Feinschmeckern anschließen: des Guten nur wenig. Lieber wenige gute als viele bedenkliche Produkte. Ein erster Schritt wäre, dieses Credo für einige Nischenprodukte auszuprobieren.

Prof. Dr. Sievert Lorenzen

„Bewege was" – Käfigfreie Mensa

Mir ist unverständlich, wie Menschen Hennen in so kleinen Käfigen halten können, dass sie sich in ihnen kaum bewegen können. Schon lange wollte ich etwas gegen diese Grausamkeit unternehmen. So kam es, dass ich an der Uni Düsseldorf die „Initiative käfigfreie Mensa" gründete, denn mir war aufgefallen, dass in meinem studentischen Freundeskreis niemand im Supermarkt Eier aus Käfighaltung kauft. Trotzdem haben meine Freunde immer wieder Eier aus dieser Haltungsform gegessen, nämlich in der Mensa, leider.

Mir wurde schnell klar, dass viele Kommilitonen so dachten und handelten wie meine Freunde. Deshalb suchte ich das Gespräch mit der Leitung der Mensa, die nicht nur die Uni Düsseldorf bekocht, sondern auch die FH Düsseldorf und die Hochschule Niederrhein. Nachdem ich einer netten PROVIEH-Mitarbeiterin am Telefon Löcher über die Grausamkeiten der Käfighaltung in den Bauch gefragt hatte, war ich bereit für jede Auseinandersetzung zu diesem Thema.

Doch statt eines Streitgesprächs erwartete mich ein sehr aufgeschlossener Leiter des Mensabetriebs. Wir einigten uns, dass er auf Freilandeier wechseln würde, wenn ich nachweisen könnte, dass eine Mehrheit der Studenten hinter der Idee stehe und bereit sei, die Mehrkosten von einigen Cent pro Ei zu zahlen.

Innerhalb von einer Woche habe ich zusammen mit einigen Freunden 2.400 Unterschriften von Studenten gesammelt. Dieser Erfolg überzeugte die Mensaleitung restlos: Innerhalb nur weniger Wochen wurde dauerhaft auf Freilandeier gewechselt. Zusammengerechnet 33.000 Studenten bekommen somit mittags keine Produkte mehr aus der wohl grausamsten Haltungsform für Nutztiere. Kleine Ausnahme nur: Im Winter gibt es manchmal Lieferprobleme. Nur dann greift die Mensa-Küche auf Eier aus weniger tierfreundlicher Produktionsweise zurück.

Überraschend gering fiel der Preisaufschlag aus. Er beträgt wenige Prozent. Wahrscheinlich half dabei auch, dass ich ausführlich nach potentiellen Lieferanten in ganz Deutschland recherchiert hatte und dass auch die Lieferanten den Mensa-Chef überzeugen konnten.

Wer eine ähnliche Aktion durchführen möchte, kann gern Material von mir per E-mail erhalten (m@hi-man.de).

Mahi Klosterhalfen, Düsseldorf

INFOBOX

Wievel kosten Bio-Eier mehr?

Unser Gang durch die Supermärkte in einem Berliner Bezirk mit gehobenem Preisniveau hat ergeben: Ein durchschnittlicher Haushalt, der Bioeier statt Käfig- bzw. Bodenhaltungseiern kauft, muss gut 70 statt 30 Euro im Jahr zahlen.
Wer aber von Käfig-/bzw. Bodenhaltungseiern immerhin auf Freilandeier umsteigt, muss mit Mehrkosten von nur 5 Euro im Jahr rechnen, also 35 statt 30 Euro jährlich für Eier ausgeben. Damit ist schon viel geholfen!
Der durchschnittliche deutsche Haushalt kauft übrigens 240 Eier im Jahr.

„Bewege was" – Mitglieder erzählen ihre Geschichte

Schwester Radegunde Ludwig erzählt stellvertretend für viele unserer älteren Mitglieder, wie ihre Kindheitserfahrungen sie zu PROVIEH und ihrem Engagement für den Tierschutz bewegt haben. Sie wuchs auf einem mittelgroßen Bauernhof in Schlesien auf.

„Mein Vater zeigte mir das Schlüpfen der Küken, das Füttern der Schwalben; er mähte selbst vorsichtig mit der Sense um ein Lerchennest auf der Wiese. Für Mutter suchte ich junge Brennnesseln, damit sie die beiden Gänschen füttern konnte – das alles sind tief prägende Ereignisse, die mich die Tiere lieben lehrten.

Beruflich habe ich 33 Jahre im Kinderheim gearbeitet. Es war mir ein Herzensanliegen, Kinder mit Tieren in Berührung zu bringen. So lebte in der Heimfamilie ein Stallhase sieben Jahre und zwei Monate. Mit ihm und den Jungen gab es sehr viel Freude. Die Kinder lernten vorsichtige Behandlung und Pflichtaufgaben. Da wir mehr Tiere nicht halten konnten, machten wir viele Spaziergänge zu oder Ferien auf Bauernhöfen. Wir zogen auch einmal drei Blaumeisen mit Mehlwürmern groß.

Jetzt kann ich nur noch andere davon abhalten, Käfigeier zu kaufen. Es tut mir leid, nicht mehr finanziell für PROVIEH beisteuern zu können – all die Qualen der Tiere finde ich entsetzlich. Aber ich schreibe Karten an die zuständigen Minister und klebe entsprechende Aufkleber auf Briefe – ich schreibe viel.

Ich danke Ihnen sehr für alle Mühe und wünsche Erfolg und Segen bei Ihrem Einsatz – Schwester Radegunde.

Früh übt sich, wer für Bewegung sorgen will

Unser Mitglied Kerstin M. (Name auf Wunsch von der Redaktion geändert) berichtet von Erfahrungen, die viele jüngere Mitglieder aus dem Biologie-, Agrar- oder Tiermedizinstudium teilen könnten.

Ich habe über das Internet nach deutschen Tierschutzorganisationen gesucht und bin dabei schnell auf PROVIEH gestoßen. Der Entschluss, beizutreten, stand für mich sofort fest, weil mir die Vorgehensweise und vor allem auch die Zusammenstellung des Infomaterials einleuchtend und vernünftig erschienen und ich die Bemühungen unterstützen wollte.

Mit etwa acht Jahren sah ich im Fernsehen die Vergasung einer Katze zu Versuchszwecken. Da man als Kind nicht „wegguckt" oder umschaltet, war ich danach sehr aufmerksam und sah in den Medien weitere Bilder von Tiertransporten, Schlachtungen und Tierversuchen. Deshalb wurde ich Vegetarier. Inzwischen studiere ich Tiermedizin und lebe weitestgehend vegan. Mein Hund bekommt Hundefutter von Demeter. Meine Familie habe ich von Bio-Produkten überzeugt. Die PROVIEH-Zeitschrift lege ich bei meiner Tierärztin aus und durch viele interessierte Nachfragen konnte ich anderen verständlich machen, warum ich so lebe.

Ich versuche immer noch ein wenig konsequenter zu werden, denn ständig fallen mir neue Missstände auf. So kaufe ich z.B. keine Wolle mehr aus Neuseeland/Australien, solange dort das „Mulesing" praktiziert wird. Für mein Leben soll niemand leiden müssen. Wenn ich auf andere Menschen Rücksicht nehmen kann, kann ich es auf Tiere ebenso.

Hühnerschlachtung im Akkord

Es ist wichtig, sachlich zu bleiben – so schwer es fällt – um mehr Menschen zu überzeugen.

INFOBOX

Als „Mulesing" wird ein Eingriff bezeichnet, bei dem um den After eines Lammes einige behaarte Hautfalten abgeschnitten werden. Dadurch soll später ein ständiges Verschmieren mit Kot und ein Madenbefall durch Fliegen vorgebeugt werden. Ähnlich wie bei einer Kastration wird dieser Eingriff ohne Betäubung durchgeführt und ist für das Lamm mit erheblichen Schmerzen verbunden.

Ich habe mich für das Tiermedizinstudium entschieden, weil ich es für den effektivsten Ausbildungsweg hielt, Tieren zu helfen und andere tierliebe Menschen kennenzulernen. Aber weit gefehlt… Das Studium ist darauf ausgerichtet, Tierärzte heranzuziehen, die völlig unkritisch der konventionellen Massentierproduktion dienen. Von Tierliebe und –schutz kann absolut keine Rede sein.

Um Prüfungen zu bestehen, muss man „Massenkeulung", „Merzung" oder „alsbaldige Tierverwertung zur Nutzung des Schlachtwertes" als sinnvollste Maßnahmen erachten. Wenn eine Kuh keine Milch mehr gibt oder etwa 10 Prozent weniger als erwartet, ist sie eben nichts mehr wert als das magere Fleisch auf ihren Rippen.

Für die Lehre selbst müssen Tiere für Übungen und Demos leiden. Für Übungen werden eigens Tiere getötet. Der Großteil der Studierenden ist dadurch schon derart abgestumpft, dass Leid im Allgemeinen überhaupt nicht mehr bemerkt wird.

Man lernt alles über Wursthüllen, Pökelstoffe oder Kontaminanten, aber ein rücksichtsvoller Umgang mit den Lebewesen wird weder gelehrt noch vorgelebt. Tiere sind nur Lieferanten.

Das landläufige Bild vom Tierarzt als Freund und Helfer der Tiere trifft nicht zu – das wird mir jeden Tag in der Uni mehr bewusst. Meiner Meinung nach ist es in der Tiermedizin Zeit zum massiven Umdenken und einer Änderung der Ausrichtung in der Lehre.

Warum muss ich als Mensch, der kein Lebewesen leiden lassen will, mich immer dafür rechtfertigen – und das vor Leuten, die tagtäglich nur blind konsumieren und sich selber noch nie hinterfragt haben?

Wir möchten bei dieser Gelegenheit noch einmal allen Mitgliedern danken, die uns ihre Geschichte zugesandt haben. In den nächsten Ausgaben des PROVIEH-Magazins werden wir weitere Stimmen zu Wort kommen lassen, die ein gemeinsames Anliegen bewegt: Unseren Tieren ein gutes Leben zu ermöglichen und sinnloses Leid zu ersparen.

Stefan Johnigk

Richtigstellung:

Auf dem Foto unseres Weihnachtsspendenbriefes 2007 sind nicht Kühe, sondern Ziegen im Melkstand zu sehen.

Tiere als Mitgeschöpfe – Biblisch-theologische und rechtsethische Anmerkungen

Auch wenn es strittig ist, ob die Bibel den Tieren als Geschöpfen Gottes Rechte zuspricht, so haben sie in der Heiligen Schrift des Juden- und des Christentums offenbar aus sich heraus legitime Ansprüche, die sie unabhängig von ihrem Nutzen für den Menschen besitzen. Gesteht man aber den Tieren einen Anspruch zu, in einer bestimmten Art und Weise behandelt zu werden, dann haben sie auch ein Recht darauf. Denn ein Anspruch ist nichts anderes als das Recht, von einem anderen ein Tun oder Unterlassen verlangen zu können (vgl. BGB § 194).

Rechte der Tiere in der Bibel

Aus dem biblischen Gebot, den Sabbat heilig zu halten, geht hervor, dass diese ethische Norm für die gesamte Schöpfung gilt. Die Pflicht des Menschen zur Ruhe am siebten Tag wird u.a. damit begründet, dass auch Rind und Esel ausruhen und zu Atem kommen sollen (vgl. Exodus = 2. Buch Mose 23,12). Tiere haben also wie der Mensch einen Anspruch auf Erholung.

An anderer Stelle heißt es: „Du sollst dem Ochsen zum Dreschen keinen Maulkorb anlegen." (Deuteronomium = 5. Buch Mose 25,4). Und der 1. Brief an Timotheus führt mit Blick auf den Ochsen aus: „Wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Lohn." (1 Timotheus 5,18). Das heißt, dem arbeitenden Tier steht das Recht zu, sich nach seinem Bedürfnis zu ernähren und auch während der Arbeit zu fressen. Analog zum Armenrecht erhalten auch die Tiere das Recht zur „Nachlese" (Exodus 23,11) und damit das Recht, wie die Menschen die wildwachsenden Erträge des Sabbatjahres zu genießen (Levitikus = 3. Buch Mose 25,7). Das ist der Anspruch auf Nahrung und angemessene „Entlohnung".

„Der Gerechte weiß, was sein Vieh braucht" (Sprichwörter 12,10). Um die Bedürfnisse der Tiere zu wissen und sie zu stillen, gilt als Ausdruck der Weisheit und Gerechtigkeit. Auch nach Exodus 20,10 hatten die in enger Arbeits- und Lebensgemeinschaft mit dem Menschen stehenden Tiere einen besonderen Anspruch auf Fürsorge. Dies kommt auch in der folgenden Weisung zur Sprache: „Wenn du dem verirrten Rind oder dem Esel deines Feindes begegnest, sollst du ihm das Tier zurückbringen. Wenn du siehst, wie der Esel deines Gegners unter der Last zusammenbricht, dann laß ihn nicht im Stich, sondern leiste ihm Hilfe!" (Exodus 23,4f). Diese Verse werden zu den Spitzenaussagen alttestamentlicher Ethik gerechnet.

Im Buch Numeri (4. Buch Mose) ist die Erzählung vom Seher Bileam und seiner Eselin überliefert. Anders als Bileam ist das Tier in der Lage, den Engel Gottes wahrzunehmen, der sich ihnen mit einem Schwert in der Hand in den Weg stellt. Dreimal weicht ihm die Eselin aus, und jedes Mal wird sie dafür von Bileam geschlagen, obwohl sie – wie sich später herausstellt – durch ihre außerordentliche Wahrnehmungsfähigkeit ihrem Besitzer das Leben gerettet hat. Der Bote Gottes stellt, nachdem Bileam die Augen geöffnet wurden, diesen zur Rede: „Warum hast du deinen Esel dreimal geschlagen?" (Numeri 22,32). Gott will

„Warum hast du deinen Esel dreimal geschlagen?"

also ganz offensichtlich nicht, dass Menschen Tiere quälen. Sie haben einen Anspruch auf körperliche Unversehrtheit.

Am Schluss des Buches Jona nimmt Gott Abstand vom angedrohten Strafgericht gegen die Einwohner von Ninive, weil nicht nur sie, sondern auch ihre Tiere fasten, sich in Bußgewänder hüllen (Jona 3,7f), weil also die Stadt als Ganzes ihren umfassenden Wandel bekundet. Über die Barmherzigkeit Gottes ist Jona, der Prophet wider Willen, jedoch so empört, dass er nicht länger leben will. Er, dessen Name „Taube" bedeutet, der von einem großen Fisch gerettet wird und im Schatten eines Rizinusstrauches wieder Lebensfreude gewinnt, will trotz seines Erfolges die Zerstörung der Stadt mit allem, was in ihr ist. Doch Gott erteilt ihm eine Lektion. Wenn es Jona schon um den (inzwischen eingegangenen) Strauch Leid tut, den er weder gepflanzt noch gehegt hat, wie sollte dann Gott kein Mitleid mit der Stadt haben, in der so viele Menschen leben „und außerdem so viel Vieh"? Erneut erweist sich Gott nicht nur als barmherzig, sondern zugleich als „Liebhaber des Lebens" (Weisheit 11,26). Er hat „keine Freude am Untergang der Lebenden" (Weisheit 1,13).

Haben für Gott auch die Tiere ein Recht auf Leben? Darüber gehen die Meinungen innerhalb der Theologie und Ethik auseinander. Hans Kessler und Rainer Hagencord etwa sprechen von einem zu respektierenden eigenen Lebensrecht der Geschöpfe bzw. Tiere. Michael Schlitt hingegen verneint dies; er lehnt generell ab, von Tierrechten zu sprechen, leugnet deswegen aber keineswegs die Pflicht des Menschen zu einem verantwortlichen Handeln gegenüber den Tieren. Otfried Höffe hingegen, der ebenfalls eine entschieden anthropozentrische Ethik vertritt, räumt ein, dass Tiere zumindest ansatzweise auch ein Recht besitzen.

Auch die in der Bibel so zahlreich belegten und von Gott offenbar geforderten Tieropfer sprechen nicht gegen ein individuelles Lebensrecht der Fauna, denn die prophetische Kult-

Ein guter Hirte achtet auf seine Schäfchen.

und Opferkritik mahnt an, dass die eigentliche Verehrung Gottes nicht in Opfern, sondern im Leben nach seinen Geboten besteht (vgl. Jeremia 7,21-24; Hosea 6,6; Amos 5,21f). „An Schlacht- und Speiseopfern hast du kein Gefallen, ... Deinen Willen zu tun, mein Gott, macht mir Freude" (Ps 40,7-9).

In diesem Sinne heißt es im Buch Jesaja: „Was soll ich mit euren vielen Schlachtopfern?, spricht der Herr. Die Widder, die ihr als Opfer verbrennt, und das Fett eurer Rinder habe ich satt; das Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke ist mir zuwider. ... Eure Hände sind voller Blut. Wascht euch, reinigt euch! Laßt ab von eurem üblen Treiben! Hört auf, vor meinen Augen Böses zu tun! Lernt, Gutes zu tun! Sorgt für das Recht! Helft den Unterdrückten! Verschafft den Waisen Recht, tretet ein für die Witwen!" (Jesaja 1,11.16f). Ein Leben gemäß der Weisung Gottes und folglich die Liebe im Sinne von Recht und Gerechtigkeit auch gegenüber den Tieren sind also offenbar das, was Gott von den Menschen erwartet. Dann wird das Leben der Tiere nicht länger geopfert. Tieropfer sind mit der gottgewollten Friedensordnung unter allen Lebewesen nicht vereinbar. Nach Psalm 50 weist Gott darum die geopferten Stiere, Böcke und Vögel zurück, denn sie sind sein Eigentum (vgl. Psalm 50,9-13). Der Mensch hat nicht das Recht, sie zu kultischen Zwecken zu töten. Jesus stellt sich in diese prophetische Tradition. Auch für ihn sind praktizierte Gottes- und Nächstenliebe weit wichtiger als alle Brandopfer und Rauch-opfer (Markus 12,28-34).

Das Recht der Tiere im deutschen und im EU-Recht

Sowohl die deutsche Verfassung („Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ...", Präambel) als auch der Vertrag über die Europäische Union („schöpfend aus dem kulturellen, religiösen und humanistischen Erbe Europas", Präambel) beziehen sich auf christliche Fundamente. Damit stellt sich die Frage, wie sie sich zum Tier als Mitgeschöpf stellen und ob sie die biblischen Impulse in irgendeiner Weise aufgreifen.

Im Jahr 2002 wurde der Tierschutz als Staatsziel in das deutsche Grundgesetz (GG) verankert. Es gilt gegenüber einzelnen Individuen und ganzen Arten: „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung durch die Gesetzgebung und nach Maßgabe von Gesetz und Recht durch die vollziehende Gewalt und die Rechtsprechung" (Art. 20a GG). Zum rechtssystematischen Stellenwert dieses und anderer Staatsziele ist zu sagen, dass sie keine „Verfassungsrhetorik", sondern Verfassungsnormen mit rechtlich bindender Wirkung darstellen und somit den Rang von Richtlinien für das staatliche Handeln und für die Auslegung von Gesetzen und sonstiger Rechtsvorschriften haben. Mit Artikel 20a, so kann man ohne Übertreibung sagen, wurde die Anthropozentrik des Grundgesetzes aufgebrochen.

Entsprechend der fraktionenübergreifenden Begründung für das neue Staatsziel „Tierschutz" hat der Mensch die „Verpflichtung, Tiere in ihrer Mitgeschöpflichkeit zu achten", und er hat den „Anspruch der Tiere auf Schutz vor Leiden, Schäden oder Schmerzen" zu respektieren (Bundestags-Drucksache 14/8860, 3, 1). Nach der obigen Definition des Begriffs „Anspruch", die bei den Abgeordneten als bekannt vorausgesetzt werden darf, haben Tiere mit ihrem Anspruch auf Schutz also auch ein Recht auf Schutz vor „nicht artgemäßer Haltung, vermeidbaren Leiden sowie der Zerstörung ihrer Lebensräume" (ebenda, 3).

Die Notwendigkeit der Verankerung des neuen Staatszieles „Tierschutz" begründen die Fraktionen damit, dass die „Herleitung der verfassungsrechtlichen Absicherung des Tierschutzes aus dem bereits in Artikel 20a Grundgesetz geregelten Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen" nicht genüge, weil darin „der Schutz des einzelnen Tieres vor vermeidbaren Leiden, Schäden oder Schmerzen nicht erfasst" sei (ebd., 1). Durch die Einbindung in Artikel 20a Grundgesetz sind somit „sowohl einzelne Tiere geschützt ... als auch – mit Blick auf die Zukunft – Tiere als Gattung" (ebd., 3).

Umgesetzt wird das Staatsziel u.a. im deutschen Tierschutzgesetz. Dieses soll dem Zweck dienen, „aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen" (§ 1 TierSchG). Anders als die Abgeordneten in ihrer Begründung spricht das Gesetz zwar nicht von Ansprüchen oder Rechten der Tiere, wohl aber mehrfach von Bedürfnissen der Tiere (vgl. § 2 Nr. 1; § 2a I Nr. 1 TierSchG) und verwendet ausdrücklich – wie

Prof. Dr. Andreas Lienkamp

INFOBOX

Dr. Andreas Lienkamp, 1962, ist Professor für theologische Ethik an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin, stellvertr. Geschäftsführer der ICEP – Berliner Institut für christliche Ethik und Politik und Mitglied der Arbeitsgruppe für ökologische Fragen der deutschen Bischofskonferenz.
Forschungsschwerpunkte: Klima-wan-del und Gerechtigkeit, Fragen der Umwelt-, Medizin- und Bioethik, Theologie und Ethik Sozialer Arbeit.

schon die Begründung der Neufassung von Art. 20a GG – den theologischen Begriff des „Mitgeschöpfes".

In die gleiche Richtung geht die Neupositionierung der EU: Mit dem „Vertrag von Lissabon" vom Dezember 2007 wurde dem „Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union" ein neuer Artikel 6b – jetzt Artikel 13 – hinzugefügt: „Bei der Festlegung und Durchführung der Politik der Gemeinschaft in den Bereichen Landwirtschaft, Fischerei, Verkehr, Binnenmarkt und Forschung, technologische Entwicklung und Raumfahrt tragen die Gemeinschaft und die Mitgliedstaaten den Erfordernissen des Wohlergehens der Tiere als fühlende Wesen in vollem Umfang Rechnung".

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass völlig unabhängig vom Ausgang der theologischen, ethischen und juristischen Debatte um die Rechte von Tieren inzwischen ein Minimalkonsens in der Tierethik erzielt wurde, der sich in der gegenwärtigen deutschen und europäischen Rechtslage widerspiegelt: Tiere sind als Mitgeschöpfe und fühlende Wesen zu respektieren. Also sind sie auch um ihrer selbst willen vor negativen Folgen für ihr „Leben und Wohlbefinden" zu schützen.

Prof. Dr. Andreas Lienkamp

Verwaltungsgericht Gera billigt Massentötung und erteilt dem Tierschutz eine Absage

Mit großen Hoffnungen hatten 13 Geflügelzüchter aus Thüringen gegen das Landratsamt Saalfeld-Rudolstadt vor dem Verwaltungsgericht (VG) Klage erhoben, um sich nachträglich dagegen zu wehren, dass ihre Tiere in einer beispiellosen Nacht-und-Nebel-Aktion am 6./7. Juli 2007 auf Anordnung des Kreistierarztes getötet worden sind, wobei den Tieren auch noch unnötige Qualen zugefügt wurden, weil die Tötung durch ein für Geflügel nicht zugelassenes Medikament (T 61) und ohne die ausdrücklich vorgeschriebene Betäubung erfolgte.

Rechtswidriger kann eine Behörde sich wohl kaum verhalten, und so waren nicht nur die betroffenen Züchter, sondern auch Tierärzte und andere Veterinärbehörden vom Verhalten ihrer Kollegen aus Saalfeld entsetzt. Sie waren sich einig, dass die Tötungsaktion nicht notwendig war und jedenfalls nicht auf diese tierschutzwidrige Art und Weise hätte erfolgen dürfen, und erstatteten daher Strafanzeige.

Mit der Klage beim Verwaltungsgericht sollte sichergestellt werden, dass sich derartiges nicht wiederholen kann. Schließlich könnte beim nächsten Mal jeder andere Züchter genauso betroffen sein. Auch das Gericht hatte eine solche Wiederholungsgefahr bejaht und deshalb die Klage zugelassen, diese nunmehr aber als unbegründet abgewiesen:

So billigte das Gericht die Entscheidung zur Tötung der Tiere als notwendig – ohne in seiner kurzen mündlichen Begründung bei der Urteilsverkündung (die schriftliche Urteilsbegründung erfolgt erst im April) auch nur mit einem Wort darauf einzugehen, woraus sich denn diese angebliche Notwendigkeit ergeben haben soll (Ziff. 1).

Selbst die tierschutzwidrige Art und Weise der Tötung mochte das Gericht nicht für rechtswidrig erklären. Insoweit erklärte es sich lieber für unzuständig (Ziff. 2).

1. Schon die Entscheidung zur Tötung der Tiere war äußerst fragwürdig: Die Behörde hielt sie indes für zwingend geboten, nachdem sie am späten Nachmittag des 6. Juli 2007 vom Friedrich-Loeffler-Institut die Mitteilung erhielt, dass man dort bei Untersuchung einer Hausgans – die am 02. Juli 2007 verendet aufgefunden worden war – das Vogelgrippevirus H5N1 nachgewiesen habe. Aufgrund dieser Mitteilung habe man beim Landratsamt den Seuchenfall feststellen und einen Sperrbezirk von mindesten 3 km um den Ausbruchsbestand festlegen müssen und zur Verhinderung einer Ausbreitung der Seuche auch die sofortige Tötung sämtlichen Geflügels im Sperrbezirk anordnen und zwangsweise durchsetzen müssen.

Noch in der Nacht vom 6. zum 7. Juli wurden daraufhin durch Giftspritze (T 61) mehr als 1200 Tiere getötet, die sich bei der anschließend Untersuchung als ausnahmslos gesund erwiesen.

Warum die Tötung denn tatsächlich notwendig gewesen sein soll, mochte die Behörde schon damals nicht konkret begründen. Man habe sich telefonisch mit dem zuständigen

Ministerium abgestimmt und angesichts der großen Gefahr keine Wahl gehabt. Bei dieser pauschalen Ausrede blieb es denn auch vor Gericht – und schlimmer noch: dem Gericht genügte dies, obwohl seitens der Kläger ganz konkrete sachliche und rechtliche Bedenken vorgetragen und zum Gegenstand eines förmlichen Beweisantrags gemacht worden waren:

So sieht die Nutzgeflügel-Geflügelpestschutzverordnung (in der damals geltenden Fassung) keineswegs die automatische Zwangstötung allen Geflügels im Sperrbezirk vor, sondern ermächtigt die Behörde zu dieser radikalen Maßnahme nur dann, „wenn dies aus Gründen der Tierseuchenbekämpfung, insbesondere zur unverzüglichen Beseitigung eines Infektionsherdes erforderlich ist".

Ein solches Erfordernis ist nach dem Willen des Verordnungsgebers im jeweiligen Einzelfall festzustellen, und zwar anhand von fachlichen Kriterien, die für eine Ausbreitungsgefahr maßgeblich sind. Der Nachweis des H5N1-Virus allein bei einem einzigen Tier sollte hierfür grundsätzlich nicht genügen. Andernfalls machte das aus Gründen der Verhältnismäßigkeit abgestufte System der Verordnung keinen Sinn, wonach bei Feststellung des Virus zunächst ein Sperrbezirk festzulegen ist und bestimmte Standardmaßnahmen wie „Bestandssperre" und Untersuchungen sowie Stallpflicht verlangt werden, während die Tötungsanordnung gerade nicht automatisch vorgesehen ist, sondern nur beim Hinzutreten zusätzlicher Risikofaktoren.

Solche besonderen Risikofaktoren waren jedoch nicht gegeben und konnten bezeichnenderweise auch von der Behörde nicht benannt

Geflügelkeulung

werden. Im Gegenteil sprachen folgende Tatsachen deutlich gegen eine Seuchenausbreitung, nämlich dass das Virus nur bei einem einzigen Tier festgestellt worden war und noch vier Tage nach dem Tod der Gans bei keinem anderen Tier im Umkreis irgendwelche Anzeichen für eine Virusinfektion festgestellt worden waren.

Auch die Kriterien der entsprechenden EG-Richtlinie (2005/94/EG) zur Entscheidung über eine „Bestandsräumung in Risikogebieten" (wie die vorsorgliche Tötung in der beschönigenden Bürokratensprache heißt) waren nicht erfüllt. Diese EG-Richtlinie, die bis spätestens zum 30. Juni 2007 von allen Mitgliedsstaaten umzusetzen gewesen wäre, sah die Behörde jedoch als für sie nicht bindend an und erhielt auch in diesem Punkt die Zustimmung des Gerichts, obwohl der Europäische Gerichtshof schon 1995 entschieden hat, dass EG-Richtlinien nach Ablauf der Umsetzungsfrist unmittelbar gelten und auch das OVG Weimar und das Bundesverwaltungsgericht dies in anderem Zusammenhang bestätigt haben.

Von daher muss man auf die Urteilsbegründung des VG Gera gespannt sein. Aus heutiger Sicht hat das Gericht eine Berufung geradezu provoziert, denn seine Aufgabe, die behördliche Entscheidung rechtsstaatlich zu kontrollieren, wurde nicht wahrgenommen. Der Streit über die fehlende Notwendigkeit (und damit die Rechtswidrigkeit) der Tötungsaktion kann nicht damit beschieden werden, die Maßnahme sei rechtmäßig, weil die Behörde sie doch für notwendig erklärt habe (weitere Begründung? – bisher jedenfalls keine!).

2. Vor diesem Hintergrund mag es kaum noch überraschen, dass das Gericht auch die Art und Weise der Tötung nicht beanstanden wollte. Zwar scheute es sich wohl, die offensichtlich tierschutzwidrige Verabreichung eines nicht zugelassenen Medikaments ohne die ausdrücklich vorgeschriebene Betäubung als rechtmäßig zu bestätigen. Stattdessen zog es sich darauf zurück, über Fragen des Tierschutzes nicht entscheiden zu dürfen, weil die Kläger insoweit nicht in eigenen Rechten betroffen seien und damit die Klage in diesem Punkt unzulässig sei.

Auch dies erscheint unglaublich, denn es hatten nicht etwa engagierte Tierschützer zu Gunsten fremder oder herrenloser Tiere geklagt, sondern die Halter, denen die Tiere von der Behörde zwecks Tötung genommen worden sind. Sie wollten sich nicht nur gegen die unnötige Tötung wehren, sondern zumindest hilfsweise für den Fall, dass die Tötung selbst aus Gründen des Tierseuchenschutzes tatsächlich zulässig gewesen sei, festgestellt wissen, dass die Tötung jedenfalls nicht so hätte erfolgen dürfen – auf eine Art und Weise, die den Tieren unnötige Qualen zumutete.

Wäre die Auffassung des VG Gera über die Unzulässigkeit des Verwaltungsrechtswegs zu dieser Frage richtig, so bedeutete dies eine erhebliche Lücke im Rechtschutzsystem. Behördliche Fehler – selbst so gravierende wie im vorliegenden Fall – könnten nicht (oder allein unter den besonderen Voraussetzungen des Strafrechts) geklärt werden. Dies wäre eine erhebliche Schwächung des Tierschutzes und kann daher nicht akzeptiert werden.

3. Doch was wollen wir dagegen tun? Mein Fazit: Das Urteil aus Gera muss durch Berufung angefochten werden. Dass dies nicht aussichtslos ist, meint auch der zu BSE-Zeiten erfolgreiche Anwalt Dirk Büge:

„Das Gericht handelte nach dem Motto: Argumente, die mich zwingen, eine politisch ungewollte Entscheidung gegen die Behörde zu treffen, nehme ich lieber nicht zur Kenntnis!

Entsprechendes habe ich aus dem Kampf zum Thema BSE vom VGH Kassel und OVG Münster in schlimmer Erinnerung – ebenso aber auch, dass wir insgesamt mehr Erfolg hatten, weil wir weitergekämpft und die Flinte nicht vorzeitig ins Korn geworfen haben!"

Worte, die Mut machen. Ich jedenfalls habe meinen Kindern und meinen Tieren versprochen, dass ich dranbleiben werde, und frage: „Wer macht mit?"

Mathias Güthe

Bericht aus Straßburg – Die neue Tiergesundheitsstrategie und Agrarreformen auf dem Weg durch die EU-Instanzen

Grundsätzlich hat die EU-Kommission in allen Gemeinschaftspolitikbereichen das sogenannte Initiativrecht; d.h. sie arbeitet Gesetzesvorschläge aus, die dann den beiden Legislativorganen - Rat und Europaparlament (EP) – vorlegt werden. Diese Textentwürfe werden in den jeweiligen Fachgremien diskutiert und Änderungsanträge formuliert. Beispiele aus jüngster Vergangenheit sind die neue Tiergesundheitsstrategie (2007-2013) und der „Gesundheitscheck" der EU-Agrarreform von 2003. Der Textentwurf der Kommission zum Gesundheitscheck wurde im Januar 2008 an Rat und EP übermittelt; im Ausschuss für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung (kurz „Agrarausschuss") des EP wurde wie üblich sofort ein Berichterstatter ernannt (hier der thüringische Abgeordnete der konservativen EVP-ED-Fraktion Lutz Goepel), der die Ausarbeitung des Parlamentsberichtsentwurfs leitete. Im Agrarausschuss wurde der Berichtsentwurf Ende Februar nach langen Debatten mit großer Mehrheit verabschiedet und nachfolgend allen 785 Europaparlamentariern überstellt, um ihnen die Möglichkeit zur Formulierung von Änderungsvorschlägen zu geben. Zunächst gingen über 600 solcher Änderungsanträge ein, die durch Vorverhandlungen auf gut 60 reduziert wurden. Im Straßburger Plenum wurde am 11. März noch eine mehrstündige Aussprache zum Bericht abgehalten, wobei auch Vertreter von Kommission und Rat anwesend waren und Stellung nahmen. Die Debatte verlief sehr kontrovers, da die Meinungen über die „Gemeinsame Agrarpolitik der EU" (GAP) und ihre künftige Richtung weit auseinanderklaffen: Von einer neoliberalen völligen Abschaffung der GAP bis hin zu einer vollständigen Ausrichtung auf ökologische und tierschützerische Kriterien bei der Förderung mit EU-Mitteln waren alle Positionen vertreten. Tags darauf wurde dann zunächst über die Änderungsanträge, danach über den Bericht als Ganzes (mit den davor angenommenen Änderungen) abgestimmt: Er wurde mit großer Mehrheit (gut 75 Prozent) verabschiedet. Für den Tierschutz ebenso relevant wie die derzeitige Weichenstellung in der GAP wird allerdings die neue Tiergesundheitsstrategie der EU sein. Sie befindet sich noch in einem früheren Stadium: Der Berichtsentwurf des Parlamentsberichterstatters und Intergroupmitglieds J. Wojchiechowski wurde am 12. März bei der Intergroupsitzung vorgestellt und Änderungswünsche vorgetragen (auch von PROVIEH). Am 1. April wird dann im Agrarausschuss über den Text und die Änderungsanträge abgestimmt, danach geht es wie oben beschrieben im Plenum weiter.

Das Europaparlament in Straßburg

Derzeit hat das EP allerdings in der Agrarpolitik noch kein Mitentscheidungsrecht, so dass Kommission und Rat den Parlamentsbericht gar nicht berücksichtigen müssen. Die Kommission legt Rat und EP am 20. Mai ihren endgültigen Gesetzesentwurf zum GAP-Gesundheitscheck vor. Das EP nimmt dann zwar wieder nach dem oben beschriebenen Verfahren Stellung, aber der zuständige Rat der Landwirtschaftsminister entscheidet am Ende ganz allein über die Verabschiedung. Der Ende 2007 von den 27 Staats- und Regierungschefs beschlossene Lissabonner Reformvertrag soll dies allerdings ändern: Ab Inkrafttreten am 1.1.2009 soll das Europaparlament bei 95 Prozent aller EU-Gesetze (inklusive Agrarthemen) gleichberechtigt mit dem Rat entscheiden und auch bei den Agrarausgaben im EU-Haushalt (2008 knapp 43 Prozent der Gesamtausgaben) das letzte Wort bekommen – das wird auch Zeit!

Sabine Ohm, Büro Brüssel

Tierschutz in Straßburg

Das Europäische Parlament (EP) hat seinen offiziellen Sitz im französischen Straßburg. Da aber sowohl die EU-Kommission als auch der Rat ihren Sitz in Brüssel haben, hat das EP hier einen „Zweitsitz", wo es drei Wochen pro Monat arbeitet.

In Straßburg findet auch die monatliche Sitzung der „Intergruppe für das Wohlergehen und den Schutz der Tiere" statt: ein vom europäischen Dachverband der Tierschutzvereine (Eurogroup for Animals) gegründetes Gremium, in dem 13 Europaabgeordnete sitzen, darunter auch die Deutschen Elisabeth Jeggle und Dieter-Lebrecht Koch. Die Intergroup ist ein Forum, in dem alle aktuellen tierschutzrelevanten Themen diskutiert werden; die Tierschutzorganisationen können dort mit den Europaabgeordneten an Änderungsanträgen für Gesetzesentwürfe im EP arbeiten und künftige Ziele und Initiativen vereinbaren.

INFOBOX

Blauzungenkrankheit: Eine traurige Bestandsaufnahme

Nachdem die Blauzungenkrankheit der Wiederkäuer sich – nicht unerwartet – im Jahr 2007 von Nordrhein-Westfalen ausgehend fast über das ganze Bundesgebiet ausgebreitet hat, stellen sich die Rinder-, Schaf- und Ziegenzüchter die bange Frage: Wie geht es weiter? Noch ein Jahr mit kranken Tieren und Todesfällen, Tot- und Missgeburten kann niemand mehr ertragen, weder nervlich noch finanziell.

Wer nun denkt, die zuständigen Behörden hätten gelernt und würden alles Menschenmögliche tun, um eine Wiederholung des Elends des letzten Jahres zu verhindern, wird schwer enttäuscht.

Nachdem die Vertreter zweier namhafter Impfstoffhersteller im letzten Oktober in Brüssel klar ausgesagt hatten, dass die von der Blauzungenkrankheit betroffenen Mitgliedstaaten bis November 2007 Impfstoff bestellen müssten, damit dieser rechtzeitig hergestellt und ausgeliefert werden könne, passierte nach außen hin erst mal gar nichts. Rechtzeitig heißt in diesem Fall noch vor der Aktivität der Gnitzen (kleine Mücken), die Überträger der Krankheit sind. Intern, zwischen Bundes- und Länderministerien, zankte man sich wochenlang, wenn, ob, wie viel oder für welche Tiere Impfstoff bestellt werden solle. Dieses Gerangele nahm erst ein Ende, als die Interessenvertreter der Rinderzuchtorganisationen plötzlich feststellten, dass, während sie noch fleißig gegen die Impfung votierten, ihnen die Quelle ihrer finanziellen Einnahmen, nämlich die Kühe, vor der Nase verendeten oder erkrankten.

Nun wuchs der Druck auf das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) schon gewaltig, aber wer dachte, die Bestellung wäre damit so gut wie erteilt, hatte sich wieder geirrt.

Eine Ausschreibung wurde initiiert, und zwar am 14. Februar 2008. Wenn alle Formalitäten abgehandelt sind, soll Impfstoff bei einer oder mehreren der an der Ausschreibung teilnehmenden Firmen bestellt werden. In der Ausschreibung ist als Liefertermin für den Impfstoff der Zeitraum vom 15. März 2008 bis 30. Juni 2008 genannt.

Inwieweit nennenswerte Mengen an Impfstoff im März (!) kurzfristig geliefert und auch verimpft werden können, ist fraglich. Bisher ist seitens der Behörde keine Bekanntgabe erfolgt, welche Firma über welche Impfstoffmenge den Zuschlag bekommen hat. Darüber hinaus ist bei den Herstellern die Impfstoffproduktion erst seit Februar 2008 in großem Umfang möglich. Andere europäische Länder waren weitsichtiger und haben bereits feste Bestellungen abgegeben, so dass diese natürlich auch als Erste beliefert werden.

PROVIEH hat sich von Anfang an nachdrücklich dafür eingesetzt, dass Impfstoff für Deutschland frühzeitig, umgehend und in ausreichenden Mengen bestellt wird. Unter anderem haben wir (Sabine Ohm, Büro Brüssel/ Sabine Zentis, Arbeitskreis Tierseuchen) an einer Konferenz in Brüssel im Oktober 2007 teilgenommen, bei der die Blauzungenproblematik länderübergreifend diskutiert wurde. Die zu dieser Konferenz vorhandenen Beiträge und Präsentationen können, in englischer Sprache, im Internet über die Webseite www.ela-europe.org abgerufen werden.

Das Kalb Karisma – ein Opfer der Blauzungenkrankheit

Weiterhin wurde es uns durch die freundliche Unterstützung von Frau Dr. Martin, der hessischen Landesbeauftragten für Tierschutz, ermöglicht, kurzfristig im Dezember 2007 ein Gespräch mit dem Kabinettsmitglied der EU Kommission/DG Sanco, Herrn Philip Todd, zum Thema Blauzungenerkrankung in Deutschland zu führen und ihn eindringlich um Unterstützung zu bitten.

Im Januar 2008 nahmen wir an der Konferenz in Brüssel „Vaccination strategy against bluetongue" teil, auf der die Kommission unter anderem die Kofinanzierung der Impfkampagne bestätigte. Wir sind seit dem ersten Auftreten der Blauzungenkrankheit in Deutschland bestrebt gewesen, internationale Kontakte zu pflegen, um die Akzeptanz einer Impfung zu erhöhen und um mit anderen Organisationen und Gleichgesinnten zusammen daraufhinzuarbeiten, dass schnellstmöglich von den Verantwortlichen Impfstoff bestellt und eingesetzt wird.

Die Weichen sind gestellt – ob allerdings genügend Impfstoff rechtzeitig zur Verfügung stehen wird, ist mehr als fraglich.

Sabine Zentis, Arbeitskreis Tierseuchen

Das Rotbunte Husumer Schwein

„Deutsches Sattelschwein – Abteilung Rotbuntes Husumer Schwein", so lautet die offizielle Bezeichnung dieser quicklebendigen Schweinerasse im Schleswig Holsteinischen Zuchtbuch. Sie wäre fast ausgestorben, wären nicht 1984 einige Exemplare dieser stattlichen Tiere (92 cm Schulterhöhe der Eber) auf der Grünen Woche Berlin entdeckt und von Dr. Güntherschulze – damals Direktor des Tierparks Neumünster – sowie dem Zoo Berlin aufgekauft und weitergezüchtet worden.

Dicke Freunde

Als im Raum Husum Mitte des 20. Jahrhunderts die dänische Minderheit nicht mehr ihre rot-weiß-rote Nationalflagge hissen durfte, stellte sie sich die rot-weiß-roten Farbschläge der damals weit verbreiteten Angler Sattelschweine als „Protestschwein" demonstrativ zwischen Höfe und Straße zum Zeichen ihrer nationalen Eigenständigkeit. Die daraus entstandene eigenständige rotbunte Linie erfreute sich später auch zunehmend bei der nicht-dänischen Landbevölkerung großer Beliebtheit.

1954 wurde das Rotbunte Husumer Schwein als Rasse anerkannt und ein Herdbuch erstellt. Aus gutem Grund, hatte doch diese Rasse alle guten Eigenschaften, die auch in den harten Nachkriegsjahren noch hoch im Kurs standen. Gerade in der extensiven Weidehaltung zeigt es seine besonderen Qualitäten: Widerstandsfähigkeit, Anspruchslosigkeit, Genügsamkeit und Winterhärte gepaart mit besten Mutteigenschaften. Stallhaltung, wenn sie über wenige Monate hinausgeht, tut ihm nicht gut, dann neigt es zu Dermatosen (Hauterkrankungen) und verfettet leicht, wodurch sich bei eingeschränkter Beweglichkeit übergewichtiger Sauen auch Ferkelverluste erhöhen können.

Wie alle anderen alten Rassen wurden die Rotbunten Schweine jedoch von den „modernen" Rassen und Haltungen verdrängt, so dass nur 14 Jahre später, 1968 auf der Kreis-Tierschau in Rendsburg zum letzten Mal eine Sau mit Ferkeln gezeigt wurde. Danach galt diese Schweinerasse als verschwunden.

Heute werden 100 Sauen und Eber im Herdbuch gezüchtet dank intensiver Erhaltungsarbeit, u.a. durch den Fördervereins Rotbuntes Husumer Schwein e.V. Zusammen mit den Tieren, die nicht im Herdbuch stehen, wird der Bestand auf insgesamt ca. 250 Tiere geschätzt.

Auf der Suche nach geeigneten Rassen für die Freilandhaltung von Schweinen wählen heute gerade Öko-Betriebe und Arche-Höfe besonders in Schleswig Holstein neben Angler Sattelschweinen das Rotbunte Husumer Schwein. Die Tiere sind robust, genetisch stressfrei und haben die Fähigkeit, bei guter Haltung und

Leben und Erleben im Großfamilienverband

gleichmäßig guter naturnaher Fütterung zwei Würfe pro Jahr mit durchschnittlich 12 Ferkeln pro Jahr durchzubringen. Überzeugende Auswahlkriterien neben der Eignung für regionale Vermarktung für diese als lebendes Kulturgut und Genreserve erhaltenswerte Rasse.

Die Schweine machen es einem leicht, sie gerne und besonders artgemäß im Freiland zu halten. Ihr ruhiges unkompliziertes Wesen ermöglicht die Haltung im Großfamilienverbund: Verschiedene Mütter führen die meist sehr vitalen Ferkel, und selbst der Eber kann bei den ferkelführenden Sauen bleiben. Gute Züchter lassen die Jungen lange bei der Sau, mindestens 12 Wochen. Für Weideschweine ist dies besonders wichtig, da das Herdenverhalten mit ausgeprägter Hierarchie bei ihnen eine besondere Rolle spielt. Sie sind dadurch sehr freundlich im Umgang: Dr. Güntherschulze berichtete, dass eine Schulklasse völlig unproblematisch durch eine Herde mit Eber geführt werden könne.

Gerade wenn man sie in dieser „Familienhaltung" erleben kann, sind sie bestens geeignet uns Menschen wieder ein Gespür für das Schwein als empfindendes Individuum zu vermitteln. Sind wir doch vom Anblick der Tiere, die wir essen, entwöhnt, weil diese millionenfach in Agrarfabriken ohne Tageslicht weggesperrt werden.

Das Fleisch der stattlichen Schweine (die Sauen bringen 300 kg auf die Waage, Eber sogar 350 kg) ist fest, sehr schmackhaft, mit je nach Haltung und Fütterung für Robustrassen üblichem, genetisch bedingt höherem Fettanteil, damit auch besonders gut für leckere Wurstsorten geeignet. Der gute Speck macht es Fleischessern leicht, auch bei geringen Fleischmengen einen aromatischen Geschmack in das sonst gemüsereiche Menü zu zaubern (Bratkartoffel, Wirsing, Grünkohl etc.).

Rotbunte Husumer wachsen halb so schnell wie heutige Hybridschweine und sind daher im heutigen Wettbewerb unwirtschaftlicher. Das Land Schleswig-Holstein gibt deshalb einen Zuschuss zum Erhalt dieser gefährdeten Rasse in Höhe von ca. 75 € je Wurf.

Iris Weiland

Kartoffel-Spinat-Röster mit Zucchini und Thymianquark

(für 6 Kinder, Zubereitungszeit ohne Vorarbeit ca. 45 Min.)

Kartoffel-Spinat-Röster mit gerösteter Zucchini

- 800 g Kartoffeln
- 300 g Spinat frisch oder gefrostet
- 500 g Zucchini
- 2 St. Eier Gewichtklasse L
- 2 mittelgroße Zwiebeln
- 2 Zehen Knoblauch
- 2 EL Speisestärke
- 2 TL Paprikapuder edelsüß
- 1 Tl Kümmelpulver
- Muskat gerieben
- Zitronenschale gerieben
- Pfeffer aus der Mühle
- Pflanzenöl (Rapskernöl) zum Braten
- Olivenöl und 1 El
- Butter für die Zucchini

Thymianquark

- 250 g Quark vollfett
- Thymianzweig frisch
- Meersalz

Jens Witt und Günter Leisgang vom Wackelpeter-Service

Die eine Hälfte der Kartoffeln am Tag zuvor schälen und in Würfel von einem Zentimeter Kantenlänge schneiden. Die andere Hälfte in der Schale kochen, gut abdämpfen und pellen.

Kartoffelwürfel zusammen mit Zwiebelwürfeln und zerdrücktem Knoblauch in der Pfanne solange schmoren, bis sie durchgegart sind, kurz vor Ende Paprikapuder, Muskat, Zitronenschale und Kümmel hinzugeben.

Salz und Pfeffer nicht vergessen. Spinat putzen und blanchieren, abschrecken und gut ausdrücken. Alle Zutaten kühl stellen.

Am nächsten Tag zunächst für den Thymianquark einfach die Blätter abrebeln und vorsichtig mit Meersalz unter den Quark heben. Tipp: Etwas Buttermilch macht den Quark geschmeidiger.

Die Pellkartoffeln durch eine grobe Küchenreibe streichen – zusammen mit den geschmorten Würfeln, dem Spinat und den Eiern vermengen, Speisestärke hinzugeben. Die Masse sollte sich gut von den Händen lösen, sonst noch etwas Stärke oder Mehl hinzugeben. Nochmals abschmecken. Dann pro Person je zwei Röster in einer Pfanne ausbacken und im vorgeheizten Backofen (150 Grad) 10 Min endgaren.

Die Zucchini waschen und schräg in etwa 3 mm dicke Scheiben schneiden, diese mit etwas Butter und Olivenöl kurz schwenken, salzen und vielleicht noch etwas von dem Thymian hinzu geben. Servieren.

Guten Appetit wünscht

Jens Witt

Kann man Kindergärten mit Bio-Mahlzeiten versorgen?

...so lautete die Frage, die Jens Witt sich bereits 1993 stellte und mit der alles begann. Als einer der ersten Gastronomiebetriebe wurde Wackelpeter-Service öko-zertifiziert. Und damit kochte Jens Witt schon ökologisch für Kinder, als Bio noch völlig in den Kinderschuhen steckte.

Sie helfen den Nutztieren sehr, wenn Sie Fleisch, Milch und Eier aus artgemäßer Haltung beziehungsweise aus Biohaltung kaufen.

So schmeckt´s Kindern vegetarisch
Irmela Erckenbrecht, 2005, 2. Auflage, 188 Seiten, ISBN 3-89566-170-8

So schmeckt´s Kindern vegetarisch

Nachdem für den Nachwuchs zunächst separat gekocht oder die praktische Gläschenkost bevorzugt wurde, tun sich Eltern, denen eine ausgewogene Ernährung ihres (Klein)kindes am Herzen liegt, oftmals schwer mit der Umstellung auf Familienkost. Gesund und ausgewogen, aber auch möglichst schnell zubereitet soll diese sein – und muss selbstverständlich schmecken – und zwar allen.

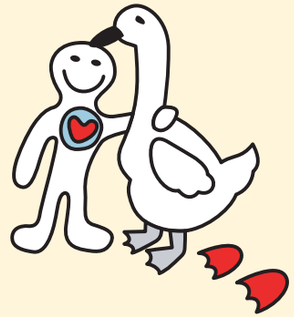
Wenn die Eltern dann noch eine reine oder überwiegend vegetarische Ernährung wünschen, wird es nicht einfacher.

Anstelle der gewohnten appetitanregenden Hochglanzbilder, setzt Irmela Erckenbrecht in diesem handlichen Buch auf Hintergrundinformationen. Auf über hundert reinen Informationsseiten gibt die Autorin hilfreiche Tipps und Tricks und zeigt, dass es tatsächlich fast kinderleicht ist, die ganze Familie vegetarisch und überdies gesund zu ernähren.

In unserer Familie kommen die Rezepte bei Groß und Klein gut an und auch Oma und Opa bleiben gerne zum Essen.

Kathrin Kofent

Gänsefüßchen



Hallo Kinder,

wir freuen uns immer sehr über eure Beteiligung an unserer Kinderseite. In der letzten Ausgabe des PROVIEH-Magazins haben wir danach gefragt, wie sich die Menschen gesünder ernähren könnten. Gesünder für die Menschen ist eine Ernährung, die weitgehend auf tierische Produkte verzichtet. Zudem wird bei der Produktion von tierischen Lebensmitteln weitaus mehr Energie verbraucht und es werden mehr klimaschädliche Treibhausgase erzeugt als bei der Produktion pflanzlicher Lebensmittel. Die richtige Antwort lautete also: Gesünder wäre es für die Menschen und die Umwelt, wenn wir unseren Fleischkonsum einschränken würden.

Herzlichen Glückwunsch dem Gewinner Felix Braun!

Unser Vereinsname PROVIEH bedeutet, dass wir uns für die Nutztiere, die man in früher „Vieh" nannte, stark machen. Der ganze Name des Vereins lautet allerdings PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. (eingetragener Verein).

Massentierhaltung – was bedeutet das? Es bedeutet, dass man landwirtschaftliche Nutztiere gleicher Art und Altersgruppe in großen Gruppen auf sehr begrenztem Raum hält. Kennzeichnend für die Massentierhaltung ist der geringstmögliche Einsatz von Arbeitskräften. Das hat zur Folge, dass beispielsweise 5000 Puten in einem einzigen Stall in großer Enge leben und dass oftmals auch, trotz massivem Medikamenteneinsatzes, einige Tiere sterben. Der Betreuer kann dann nur durch den Stall gehen und die toten Vögel einsammeln. In Deutschland werden in nur 400 Großbetrieben 80 Prozent aller Puten zusammengepfercht.

Kleinbestände von 50 bis 100 Vögeln werden oft von ökologisch wirtschaftenden Betrieben gehalten und betreut. Dann kann man von einer artgemäßen Haltung und Betreuung sprechen.

In der Massentierhaltung hingegen kann fast kein natürliches arteigenes Bedürfnis ausgelebt werden.

Und wer bist du?

Die Umstellung auf Massentierhaltung erfolgt unter dem Druck, kostengünstig zu produzieren, um wettbewerbsfähig zu sein. Die natürliche Lebensweise der Tiere wird völlig ignoriert. Der Lebensraum ist auf ein Minimum eingeschränkt. Die Tiere können sich häufig nicht einmal umdrehen. Um das arbeitsintensive Einstreuen von Stroh und Entmisten zu sparen, werden die Tiere in Käfigen gehalten oder auf Böden mit Löchern oder Spalten. Bei einem Spaltenboden fallen der Kot und der Urin in eine unterhalb des Stalles ausgehobene Güllegrube. Wird deren Inhalt, die Gülle, als Dünger auf die Felder geschüttet, sind Bodenschäden und Grundwasservergiftungen die Folge.

Ob Schweine, Hühner, Puten, Rinder oder Kaninchen, sie alle werden zu unerträglichen Lebensbedingungen gezwungen. Innerhalb ihrer kurzen Lebenszeit werden sie verstümmelt, angebunden, in Käfige gesperrt und so behandelt, dass sie körperlichen und seelischen Schaden nehmen. Ihr Leben wird gewaltsam und häufig durch Maschinen beendet. Diese Tierqual ist zwar nicht erwünscht, sie wird aber von der Politik und dem Gesetzgeber geduldet. Die Erkenntnisse über tierische Lebewesen, ihre Schmerzempfindungen und Lebensbedürfnisse werden nicht wahrgenommen oder gar geleugnet. Der Verhaltensforschung haben wir viel Wissen über das Verhalten unserer Nutztiere zu verdanken. Leider werden diese Erkenntnisse zu selten zum Nutzen der Tiere angewendet.

In der ökologischen Landwirtschaft wird versucht diese Erkenntnisse umzusetzen. Auch PROVIEH setzt sich für eine artgemäße Haltung der Nutztiere ein. Diese beinhaltet beispielsweise Auslauf ins Freie, ein gesundes Stallklima, das sich an den natürlichen Außentemperaturen orientiert, genügend Platz im Stall, ein natürlicher Tag- und Nachtrhythmus, eine der Art entsprechende Ernährung, einen trockenen Liegeplatz mit Stroh als Unterlage und Krankheitsvorbeugung.

Futtersuche im Freien

Die Domestizierung von Wild- zu Nutz- und Haustieren war für den Menschen ein unvorstellbarer Vorteil im Kampf ums Überleben. Umgekehrt hatten die Tiere den Vorteil von Schutz, Fürsorge und regelmäßiger Ernährung. Leider sind die Fürsorge, Achtung und der Respekt vor unseren tierischen Helfern in der Massentierhaltung völlig auf der Strecke geblieben.

Janet Strahl

INFOBOX

Gewinnspiel

Gewinnt ein PROVIEH-Überraschungspaket!

Beantwortet folgende Frage:

Wie lautet eine andere Bezeichnung für Nutztiere?

Sendet eine Postkarte mit Eurer Lösung bis zum 10. Mai 2008 an die Bundesgeschäftsstelle. Der Rechtsweg ist natürlich ausgeschlossen. Teilnehmen kann jede/r zwischen 6 und 18 Jahren. Bitte gebt Euer Alter an.

„Klimawandel und Landwirtschaft: Essen wir das Klima auf?"

Am 17./18. November 2007 veranstaltete die Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen eine Konferenz über den Beitrag der Landwirtschaft zum Klimawandel. PROVIEH wurde auf dieser Konferenz von Frau Ohm aus unserem Brüsseler Büro vertreten.

Die Landwirtschaft trägt 14 Prozent zu den klimarelevanten Emissionen bei. Vermutlich wegen der starken „Beharrungskräfte" in diesem Bereich, so Renate Künast in ihrer Eröffnungsrede, wurden diese Emissionen auf der Gipfelkonferenz in Rio 1992 noch aus den Verhandlungen ausgeklammert. Heute, 15 Jahre später, muss jedoch auch die Landwirtschaft sich ihrer Verantwortung für das Klima stellen. Auf der Konferenz in Berlin diskutierten daher Politiker, Experten und Lobbyisten die Frage, wie Landwirtschaft und Verbraucher dieser Verantwortung gerecht werden können.

Frau Ohm stellte die Thesen von PROVIEH in einer von Bärbel Höhn geleiteten Arbeitsgruppe vor, die sich mit dem Einfluss der Intensivtierhaltung auf das Klima befasste. In der Diskussion herrschte weitgehende Einigkeit darüber, dass Tierschutz und Klimaschutz Hand in Hand gehen. Gesprochen wurde aber auch über tierfeindliche Klimaschutzideen: etwa über die Behauptung, dass Kühe schon deshalb ausschließlich im Stall gehalten werden sollten, weil dann das schädliche Methan nicht ungefiltert in die Umwelt entweichen könne. Frau Ohm konnte plausibel darstellen, warum solche Ideen, die den Lehren der Vergangenheit nicht Rechnung tragen, keine dauerhafte Lösung des Klimaproblems darstellen.

Die Ergebnisse der zweitägigen Tagung diskutierten Bärbel Höhn und Thomas Dosch (Präsident von Bioland) in einem Abschlussgespräch. Sie stellten unter anderem fest, dass die Agrarpolitik heute für eine Subventionierung lediglich voraussetzt, dass die Betriebe die geltenden Gesetze einhalten. Notwendig sei aber vielmehr eine Förderung von gesellschaftlich erwünschten Leistungen. Mit Blick auf die Verbraucherseite sei es zudem notwendig, dass sich die Kosten klimaschädlichen Wirtschaftens in den Endpreisen niederschlagen, damit die Mechanismen der Marktwirtschaft für die Bekämpfung des Klimawandels nutzbar gemacht werden können.

Wir leben schon vernünftig!

Die Tagung zeigte einmal mehr, dass weitgehender Konsens unter den Experten aus Umwelt-, Verbraucher- und Tierschutz darüber besteht, wie vernünftige Maßnahmen zum Klimaschutz in der Landwirtschaft aussehen müssten. Gleichzeitig bewies sie jedoch auch, dass die besagten „Beharrungskräfte" unverändert fortbestehen. Es bleibt also noch viel zu tun.

Dr. Irene Wiegand

Abgespeist
Thilo Bode, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1. Auflage, 2007, 253 Seiten, 14,90 Euro, ISBN 978-3-10-004307-8

Der Kritische Agrarbericht 2008
ABL Bauernblatt Verlags-GmbH, Hamm, 1. Auflage, 2008, 304 Seiten, 19,80 Euro, ISBN: 978-3-930 413-33-1

Abgespeist – Wie wir beim Essen betrogen werden und was wir dagegen tun können

In Thilo Bodes Buch geht es nicht um Tierschutz, sondern um Verbraucherschutz. Der Wunsch, Lebensmittel von artgerecht gehaltenen Tieren zu kaufen, ist für ihn aber ein legitimes Interesse mancher Verbraucher und daher schutzwürdig. Der Gründer von foodwatch informiert den Leser über die immer unappetitlichen und manchmal gefährlichen Praktiken der deutschen Lebensmittelindustrie. Er beschreibt das Versagen der Politik, ein marktwirtschaftliches Regelwerk für die Lebensmittelwirtschaft zu schaffen, und erinnert an die fatalen Auswirkungen der EU-Agrarsubventionen. Angesichts der unappetitlichen bis giftigen Lebensmittel, die der konventionelle Markt biete, sei der Preis zurzeit das einzige und daher das vernünftigste Auswahlkriterium für den Verbraucher. Für elitär hält Bode hingegen die Idee, der Kunde könne die Welt verbessern, indem er Bioprodukte kauft. Jeder habe ein Grundrecht auf gesunde Ernährung, egal, wie wenig Geld er dafür ausgeben könne oder wolle. Ändern würden sich die Zustände erst, so der ehemalige Greenpeace-Geschäftsführer, wenn eine Verbraucherbewegung entsteht, die öffentlichen Druck auf die Politik und den Lobbyblock ausübt – ähnlich, wie die Umweltbewegung das in ihren Anfängen vorgelebt hat.

Dr. Irene Wiegand

PROVIEH im kritischen Agrarbericht 2008

Seit 15 Jahren dokumentiert das Agrarbündnis, dem auch PROVIEH angehört, mit seinem Kritischen Agrarbericht die ganze thematische Breite der agrarpolitischen Debatte eines Jahres vor dem Hintergrund der europäischen und weltweiten Entwicklung. Das Agrarbündnis ist ein Zusammenschluss aus Bauern-, Verbraucher-, Dritte- Welt-, Tierschutz- und Umweltorganisationen.

Für PROVIEH hat – wie schon 2007 – Prof. Dr. Sievert Lorenzen einen Beitrag zur Vogelgrippe-Problematik verfasst. Titel: „Falsche Verdächtigungen – Die Quelle der Geflügelpest ist die Geflügelindustrie und nicht freilaufendes Geflügel".

Iris Weiland

Macht´s besser – Die Welt verändern und das Leben genießen
Stephan Hebel und Wolfgang Kessler, 2007, 221 Seiten, 13,90 Euro, Verlag Publik-Forum – Frankfurter Rundschau, ISBN 978-3-88095-162-4

Macht´s besser

Elf Autorinnen und Autoren schreiben in diesem Buch über 18 Lebensbereiche: von „Alter und Rente“ über „Europa und wir“ und „Kinder und Familie“ bis „Urlaub und Reisen“. Der Tierschutz wird im Kapitel „Geschmack und Genuss“ angesprochen - wenn auch nur kurz. Jedes Kapitel fasst ein Thema kurz und kompakt zusammen. Es folgen Tipps, wie man sein eigenes Leben in diesem Bereich verbessern und dabei noch Gutes für den Rest der Welt tun kann. Auch Hinweise „Was Politik tun sollte“ fehlen nicht, denn schließlich können wir Verbraucher nicht alles allein regeln. An jedes Kapitel schließen sich einige Literaturempfehlungen und Adressen an für alle, die mehr wissen möchten. Da der eine oder andere Leser durch die Lektüre durchaus Lust bekommen könnte, gemeinsam mit anderen aktiv zu werden, haben die Autoren noch ein Schlusskapitel angefügt, in dem ein Psychologe erläutert, warum gesellschaftliches Engagement einem so ein gutes Gefühl gibt. Das Buch liest sich sehr unterhaltsam, es informiert über viele aktuelle Themenbereiche und regt zum Nachdenken darüber an, ob man in seinem eigenen Leben eigentlich noch etwas verändern und verbessern könnte. Drei gute Gründe also, um es zu empfehlen!

Dr. Irene Wiegand

Mitgliedsbeitrag gezahlt?

Liebe Mitglieder, leider kommt es immer wieder vor, dass Mitgliedsbeiträge nicht gezahlt werden. Da wir unsere Arbeit aber ausschließlich aus Spenden und eben diesen Beiträgen finanzieren müssen, sind wir auf jeden Beitrag angewiesen. Deshalb bitten wir Sie: Überprüfen Sie, ob Sie Ihren Mitgliedsbeitrag an PROVIEH – VgtM e.V. für dieses Jahr bereits entrichtet haben. Übrigens: Bequemer für Sie und deutlich weniger Verwaltungsarbeit für uns ist es, wenn Sie uns mit Hilfe des dem Magazin beigefügten Vordrucks einfach eine Einzugsermächtigung erteilen. So können wir wertvolle Arbeitszeit sparen, die wir an anderer Stelle sinnvoller zum Wohle der Tiere einsetzen können.

Bitte achten Sie darauf, dass sich unsere Mitgliedsbeiträge im letzten Jahr erhöht haben und Sie Ihren Dauerauftrag anpassen!

Herzlichen Dank im Namen der Tiere!

Impressum

Herausgeber:
PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Küterstraße 7–9, 24103 Kiel
Telefon 0431. 2 48 28-0
Telefax 0431. 2 48 28-29
info@provieh.de, www.provieh.de

Redaktionsschluss für das PROVIEH-Magazin 2/2008: 10.05.2008
Wir freuen uns über Ihre Beiträge für das PROVIEH-Magazin; bitte schicken Sie uns diese wenn möglich als Word-Datei oder mit der Schreibmaschine geschrieben zu.

Redaktion:
Prof. Dr. Sievert Lorenzen (V.i.S.d.P.), Mechthild Oertel, Dr. Irene Wiegand

Gestaltung und Realisation:
Judith Handy, Mediengestalterin, PROVIEH

Druck, Verarbeitung:
Pirwitz Druck & Design, Kronshagen

Auflage: 10.000 Exemplare

© 2008 PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich die Kürzung und redaktionelle Überarbeitung von Manuskripten und Leserbriefen vor.

Fotonachweis:
Titel: Sabine Obst; S. 4, 31: Ulla Nebel; S. 4, 6, 27: Jan van Ijken (www.photo-projects.com); S. 8: Alberto César, Greenpeace; S. 9: dpa; S. 10: Max Kleinschmidt; S. 12, 28: Dirk Gießelmann (www.soylent-network.com); S. 32: Ingo Fessner; S. 38: Gunter Peter; S. 42, 43: Axel Krampe; S. 44: Jutta Thumser; S. 46: Wolfgang Hermann; S. 48: freeanimalpix; S. 51: Juliane Meyer (www.julianemeyer.de); alle übrigen: PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V.

Spendenkonten von PROVIEH – VgtM e.V.:
Postbank Hamburg
Konto 385 801 200, BLZ 200 100 20
Kieler Volksbank eG
Konto 54 299 306, BLZ 210 900 07

Bitte geben Sie bei Überweisungen Ihre Mitgliedsnummer, soweit vorhanden, an. Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Erbschaften und Vermächtnisse zugunsten PROVIEH sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier
Versand in biologisch abbaubarer PE-Folie